Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 2 (1. Blatt) Dienstag, den 4. Januar 1916 44. Jahrgang.

Die russische Offensive in Bessarabien.

Verhaftung der Konsuln in Saloniki. — Des Kaisers Dank an Heer und Flotte. — Ein englischer Postdampfer mit Passagieren und Besatzung versenkt. — Ypern nieder gelegt. — Eine neue Räuberei der Engländer.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 31. Dez.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

W Großes Hauptquartier, 1. Jan.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Friedrichstadt scheiterte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff in unserem Feuer. — Feindliche Jagdkommandos und Patrouillen wurden an mehreren Stellen der Front abgewiesen. — Nördlich von Czartorysk stießen stärkere deutsche und österreichisch-ungarische Erkundungsabteilungen vor. Sie nahmen etwa 50 Russen gefangen und kehrten nachts in ihre Stellungen zurück. — Oesterreichisch-ungarische Batterien der Armee des Generals Grafen von Bothmer beteiligten sich wirkungsvoll flankierend an der Abwehr russischer Angriffe südlich von Burkanow.

W Großes Hauptquartier, 2. Jan.

An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Dryswjaty-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend in unsere Stellung vorzudringen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 31. Dezember.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Vorgelände unserer Strypafront war zwischen Buczacz und Wisniowczyk auch gestern der Schauplatz wiederholter mit starken Kräften geführter russischer Angriffe. Abermals brachen, wie an den Vortagen, die feindlichen Sturmkolonnen unter dem Feuer der kaltblütigen, tapferen Truppen der Armee Pflanzer-Baltin zusammen. — An der unteren Strypa und an der bessarabischen Front hat die Tätigkeit des durch die letzten Kämpfe stark erschöpften Gegners vorläufig nachgelassen. Die Verluste, die die Russen in den vergangenen Tagen auf den ostgalizischen Gefechtsfeldern erlitten, übersteigen überall weit das gewöhnliche Maß. So lagen gestern an der Strypa vor einem Kompagnie-Abschnitt 161, vor einem anderen 325 russische Leichen. — An der Strypa an der Ikwa und an der Putilowka gab es keine besonderen Ereignisse. Am Kormin-bach und am Styr wurden abermals mehrere russische Vorstöße abgewiesen.

(Amtliche Meldung vom 1. Januar.)

Die Schlacht in Ostgalizien dauert unvermindert heftig an. Das Schwergewicht der Kämpfe lag auch gestern auf unserer Front an der mittleren und unteren Strypa. Im Raume nordöstlich von Buczacz traten kurz nach Mittag die russischen Artilleriemassen in Tätigkeit, deren Feuer bis in die Abendstunden währte, dann ging der Feind zum Angriff über. Seine Kolonnen drangen in zahlreichen Angriffswellen stellenweise vier- bis fünfmal an unsere Drahthindernisse vor, brachen aber immer und überall unter der verheerenden Wirkung unseres Feuers zusammen. In der Nacht zog sich der Gegner, Hunderte von Toten und Schwerverwundeten liegen lassend, in seine 600 bis 1000 Schritt entfernte Ausgangsstellung zurück. Auch die Angriffe, die die Russen bei Jaslowiec südlich von Buczacz und nächst Uscieczko am Dnjestr unternahmen, erlitten das gleiche Schicksal, wie die an der mittleren Strypa. An der bessarabischen Front verlief der Tag abermals verhältnismäßig ruhig. Die Stellungen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer an der oberen Strypa und der Heeresgruppe Boehm-Ermolli an der Ikwa standen unter feindlichem Artilleriefeuer. Bei der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand wurde ein russisches Bataillon zersprengt, das südlich von Berestiany vorzustoßen versuchte. Am Styr-Bug nordöstlich von Czartorysk überfielen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit Erfolg die feindlichen Vorposten. Bei Kolodia westlich von Rafalowka schlugen wir einen Angriff ab.

(Amtliche Meldung vom 2. Januar.)

Der Feind nahm nun auch seine Offensive gegen die bessarabische Front der Armee Pflanzer-Baltin wieder auf. Nachdem er schon in der Neujahrsnacht zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenso oft vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verschanzungen bei Toporoutz einen neuerlichen starken Angriff, der von den tapferen Verteidigern im Handgemenge abgeschlagen wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raum sechs russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geworfen wurden; nur in einem Bataillonsabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. Auch unsere Strypa-Front nordöstlich von Buczacz griff der Feind am Neujahrsmorgen an. Der Angriff mißlang ebenso wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nordöstlich von Burkanow. Die Zahl der seit einer Woche in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen reicht an 3000 heran. Südlich von Dubno und bei Berestiany im Kormin-Gebiet wurden schwächere feindliche Abteilungen abgewiesen.

Der russische Bericht.

(W) Amtlicher russischer Bericht vom 30. 12.: Westfront: Der Versuch des Feindes, sich auf der Chaussee von Bausk mit einem Panzer-Automobil unseren Befestigungen zu nähern, wurde durch unser Feuer leicht abgewiesen. Auf der ganzen Rigaer Front Artilleriekampf, besonders heftig bei dem Brückenkopf von Uexküll. Von mehreren Stellen wird erfolgreicher Kampf unserer Artillerie gemeldet. Auf der übrigen Front bis zum Prypec das gewöhnliche Gewehr- und Artilleriefeuer. Südlich des Prypec dauert der Kampf an. — Kaukasus: In der Küstengegend des Schwarzen Meeres und südöstlich des Berges Achdagh (18 Werst westlich Olty) in der Gegend des Tortum-Sees störte unser Feuer die Befestigungsarbeiten der Türken.

Die russische Offensive in Bessarabien.

(TU) **Aus Budapest wird gemeldet: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die an verschiedenen Stellen unternommenen russischen Angriffe, welche seit Weihnachten andauern, das Resultat einer zusammenhängenden Kriegsoperation bilden. Unsere Kundschaftertruppen und Detachements meldeten bereits vor Tagen, daß die Russen mit neuen Truppen, besonders zahlreichen Rekruten, verstärkt werden. Ein beträchtlicher Teil der Rekruten ist ohne Waffen. Die feindlichen Artillerieangriffe überraschten unsere Truppen nicht. An der Strypa begann am 31. Dezember morgens der Angriff. Die Russen schickten an dieser Stelle besonders starke Kräfte ins Treffen, um unsere Schlachtlinien zu durchbrechen, aber vergebens. An einer Stelle mußten sie 1000 Tote zurücklassen. Unsere Truppen nahmen 500 Russen gefangen. Die russische Offensive begann für uns zu günstigster Zeit. Wir haben bereits des öfteren bewiesen, daß man uns nicht überraschen kann; aber jetzt sind wir, wie Kaiser Wilhelm sich letzthin persönlich überzeugen konnte, nicht nur numerisch stark, sondern die Truppen sind auch glänzend ausgerüstet und ausgebildet. Die Witterung ist milde, der Geist der Soldaten vorzüglich.**

Bessarabien wird zum Kriegsgebiet erklärt.

(bb) Die „B. Z." meldet aus Bukarest: Der „Adverul" meldet: Das Gebiet zwischen Odessa, Reni und Ungheni wurde als Kriegszone erklärt. Ohne die Genehmigung des Kischinewer Militärkommandanten darf niemand dieses Gebiet betreten oder verlassen. Weiter wird gemeldet, daß sämtliche Zivilbehörden ihre Archive, Bankfilialen und Depots von Reni nach Odessa überführten.

Die „neue grosse" russische Armee.

(HK) Der Sonderberichterstatter des „Temps" in Petersburg drahtet: Die große russische Armee, die zum Frühjahr bereit sein soll, wird bereits in wenigen Wochen bereitstehen. Das Heer ist vollkommen neu ausgerüstet und besitzt Lebensmittel im Ueberfluß. Der Gesundheits- und moralische Zustand ist der denkbar beste.

Grimmige Kälte in Russland.

(bb) Aus Petersburg und Moskau wird gemeldet, daß dort beispiellose Kälte herrsche. Seit Aufzeichnung der Wetterstatistik sei es niemals so kalt gewesen; alles friert, auch in den meisten Häusern, weil der empfindliche Mangel an Heizmaterialien fast allgemein ist. Die Schulen wurden sämtliche geschlossen, weil Kohlen und Holz fehlen, und die öffentlichen Wärmfeuer sind eingestellt. Etwa 40 Menschen wurden auf der Straße erfroren aufgefunden. Zahlreiche Brände entstanden in den Häusern durch unvorsichtiges und übertriebenes Heizen. Die Feuerwehren sind ununterbrochen unter großen Schwierigkeiten tätig. Das Witwenhaus der Kaiserin Maria ist niedergebrannt. Die Teebuden sollen die ganze Nacht über geöffnet gehalten werden.

Drei Milliarden Schaden in Ostpreussen.

(TU) Nach den neuesten genauen Feststellungen beträgt der Schaden, den Ostpreußen durch die Russeneinfälle erlitten hat, über drei Milliarden Mark. — Als Vorentschädigungen für die von den Russeneinfällen herrührenden Schäden in Ostpreußen wurden bis jetzt 300 Millionen Mark ausgezahlt.

*

Vom Balkan.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 1. Jan.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

W Großes Hauptquartier, 2. Jan.

Die Lage ist unverändert.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 31. Dezember.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

(Amtliche Meldung vom 1. Januar.)

Bei Ipek wurden neuerlich vier von den Serben vergrabene Geschütze eingebracht. An der Tara Geplänkel.

(Amtliche Meldung vom 2. Januar.)

Keine besonderen Ereignisse.

Der montenegrinische Bericht.

(W) Der amtliche Bericht vom 28. Dezember: Auf der ganzen Front der Sandschakarmee herrschte lebhaftes beiderseitiges Geschützfeuer. Der Feind fährt mit seinen Angriffen auf der Front am Lowtschen in der Gegend von Raskowa Gora fort. Nach dreitägigen hartnäckigen Kämpfen und tausenden Kanonenschüssen aus dem Fort und von den Kriegsschiffen von Cattaro zogen sich die Oesterreicher, von unsern Truppen verfolgt, zurück.

Der amtliche Bericht vom 29. 12.: An der Sandschakfront vernichteten wir eine feindliche Abteilung und machten 15 Gefangene. Auf unserer südlichen Front schlugen wir einen feindlichen Angriff gegen Botcjibe zurück. Die Oesterreicher nahmen Raskowo Gora zurück und befestigten es. An der Lovcenfront schlugen wir den Feind zurück, fügten ihm empfindliche Verluste zu und machten Gefangene.

Montenegros Not.

(W) Es wird amtlich mitgeteilt: Die Verproviantierung von Montenegro wird vollständig unmöglich und die Lage täglich schwieriger. Oesterreichisch-ungarische Unterseeboote greifen Segler und Dampfer an unsern und den albanischen Küsten an. Am 29. Dezember wurde ein montenegrinisches Segelschiff mit Lebensmitteln bei Dulcigno versenkt. Heute ereilte einen Dampfer mit 2000 Tonnen Lebensmitteln bei San Giovanni di Medua dasselbe Schicksal.

(W) Während der Beschießung von Durazzo am 30. Dezember durch ein österreichisches Geschwader geriet der Dampfer Midjel, der etwa 6000 Tonnen Lebensmittel für Montenegro führte, in Brand. Die Ladung ist verloren.

Der österreichische Vormarsch auf Skutari.

(bb) Die „Daily News" veröffentlichen eine Athener Meldung, nach der die Oesterreicher sich Skutari auf Schußweite genähert hätten. Auf dem linken Flügel hätten sie Bielopolje erreicht.

Täglich kommen in Bari und Brindisi Hunderte von serbischen Flüchtlingen an. Angeblich werden noch weitere Flüchtlinge, die nach Zehntausenden zählen, erwartet.

Die Konsuln der Verbündeten in Saloniki verhaftet.

(bb) Nach Meldungen der „Times" aus Saloniki sind der deutsche österreichisch-ungarische türkische und bulgarische Konsul mit ihren Familien und ihrem Personal auf Befehl des Generals Sarrail verhaftet und an Bord eines französischen Kriegsschiffes gebracht worden, während die Gebäude der Konsulate durch Ententetruppen besetzt worden sind. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" bemerkt dazu, daß dieses Vorgehen zu Vorstellungen der Zentralmächte und ihrer Verbündeten bei der griechischen Regierung begründeten Anlaß geben müßte und die heikle Lage der griechischen Regierung dadurch noch weiter erschwert wird.

(W) „Evening News" melden aus Saloniki vom 30. Dezember: Nach einem Luftangriff (?) auf Saloniki hat General Sarrail Befehl gegeben, die Konsuln der feindlichen Staaten in der Stadt mit ihrem Personal zu verhaften. Englische und französische Truppen umringten die Konsulate und führten die Verhafteten nach dem Hauptquartier, von wo sie auf ein Kriegsschiff gebracht wurden. General Sarrail hat den griechischen Behörden hiervon Mitteilung gemacht. — Auch die „Times" hatte die Verhaftung der Konsuln von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgariens gemeldet, diese Nachricht aber später dahin berichtigt, die Konsulate seien von ihren Bewohnern verlassen und darauf von den Truppen der Entente zur Einquartierung verwendet worden.

Zur Verhaftung der Konsuln in Saloniki.

(TU) Zur Verhaftung der Konsuln in Saloniki werden den Mailänder Blättern noch folgende nähere Umstände gemeldet: Alle vier Konsulate liegen in derselben Straße am Meer, jedes in einem Hof, der mit einem Gittertor verschlossen ist. Um 4 Uhr sah man Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett im Eilmarsch durch die Allee kommen. Im Augenblick waren die Gittertore besetzt, die Häuser umstellt, und zwar jedes von etwa 200 Mann englischer Infanterie und ebenso vielen marokkanischen Zuaven. Auf der Straße hielten Dragoner, und je ein Offizier mit mehreren Soldaten drang in das Haus ein. Der deutsche Konsul Walter und der österreichisch-ungarische Generalkonsul von Kwiatkowski befanden sich bei der Arbeit. Beide Herren protestierten lebhaft. Der türkische Generalkonsul Kiamil Bey versuchte zu entkommen, wurde aber im Hause erretcht. Der bulgarische Konsul Hethoff war abwesend und wurde um 7 Uhr abends bei seiner Rückkehr verhaftet. Die Wappen sind unversehrt. Eine offizielle Antwort der Vierverbandsmächte hat die griechische Regierung auf ihren Protest bisher nicht erhalten.

Weitere Verhaftungen in Saloniki.

(TU) „Ex Est" meldet aus Saloniki: Der Direktor der hiesigen deutschen Schule und der

Chefredakteur des in französischer Sprache erscheinenden Blattes „Nouveau Steele", das nicht ententefreundlich ist, wurden ebenfalls verhaftet. Der Präfekt von Saloniki protestierte noch vor dem Eintreffen der Regierungsanweisung bei der französischen Militärbehörde gegen die Verhaftung der Konsuln. — Den Schutz der in Saloniki wohnenden österreichisch-ungarischen Untertanen übernahm der Konsul der Vereinig-Staaten.

Griechenland protestiert.

(TU) Das Reutersche Büro meldet: Griechenland hat gegen die Verhaftung der Konsuln in Saloniki, welche es eine Verletzung seiner Souveränitätsrechte nennt, protestiert.

Bulgarische Vergeltungsmassnahmen.

(TU) Als Antwort auf die völkerrechtswidrige Verhaftung des bulgarischen Konsuls und seiner Beamten in Saloniki hat die bulgarische Regierung die Verhaftung des französischen Vizekonsuls verfügt, der zur Unterstützung des holländischen Gesandten, als Vertreters der französischen Interessen, in Sofia zurückblieb. Der Vizekonsul wurde vorläufig in einem Zimmer im Hotel Angleterre untergebracht. Der englische Vizekonsul hat sich auf die Nachricht von seiner Verhaftung hin in ein Zimmer des amerikanischen Geschäftsträgers Einstein, der die Vertretung der englischen Interessen übernommen hat, im Hotel Bulgarie geflüchtet, wo er zur Zeit noch weilt.

Die Fliegerangriffe auf Saloniki.

(bb) Ueber Saloniki erschienen am 30. Dezember um 10 Uhr morgens drei Tauben und warfen Bomben ab, die angeblich keinen Schaden anrichteten. Die Kriegsschiffe eröffneten ein lebhaftes Feuer und drei Flieger der Ententetruppen stiegen auf, worauf die Tauben sich entfernten. Mittags kehrte eine Taube zurück. Sie wurde von dem Donner der Schiffskanonen empfangen, entfernte sich indessen unversehrt.

Ueber den Fliegerangriff auf Saloniki wird weiter gemeldet: Die drei „Taube"-Flugzeuge, welche die Salonikier Stellungen der Alliierten umkreisten, warfen drei Bomben ab, die auch Opfer forderten. Die Flotte der Entente beschoß zwanzig Minuten lang die Flugzeuge, aber ohne Erfolg. Ein anderes Flugzeug umkreiste die Stellungen der Alliierten von Lambet und Kilinbir und warf ebenfalls Bomben ab. Hier töteten die Bomben sieben Engländer.

Der Fliegerangriff auf das englische Lager bei Saloniki.

(TU) Die Bombenwürfe der deutschen Flieger auf das englische Lager hatten einen ausgezeichneten Erfolg. Es gab eine große Anzahl Toter und Verwundeter. — Ueber die Verhaftung des deutschen, österreichischen und türkischen Konsuls durch das französische Militär in Saloniki herrscht die größte Entrüstung.

Keine Freigabe Salonikis.

(TU) Professor Magrini brahtet dem „Secolo", Engländer und Franzosen seien nun überzeugt, daß noch wochenlang kein Angriff auf Saloniki zu erwarten sei. Im ganzen sind in Saloniki 100 000 Engländer und 90 000 Franzosen versammelt. — General Castelnau habe in Athen dem König klargemacht, daß der Vierverband den Stützpunkt Saloniki keineswegs preisgebe. Hingegen bedeutet die Besetzung der Insel Kastelorisso nur die Schaffung eines Stützpunktes für die Unterseebootsjagd, nicht aber einen solchen zu einer Aktion gegen Kleinasien.

Sperrung des Hafens von Saloniki.

(TU) Wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union" erfährt, wurde nach der Einschiffung der in Saloniki verhafteten Konsuln auf dem Kriegsschiff „La Patrie" der Hafen von Saloniki durch französische Kreuzer gesperrt.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 31. Dezember.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Südtirol wurden zwei Alpini-Bataillone, die unsere Stellung südöstlich von Torbole zweimal angegriffen, abgewiesen. An der Kärntner Front nahm die feindliche schwere Artillerie den Ort Wolffbach (südöstlich Malborgeth) unter Feuer. An der küstenländischen Front dauern die Geschütz- und Minenwerferkämpfe stellenweise fort.

(Amtliche Meldung vom 1. Januar.)

Gestern beschoß die italienische schwere Artillerie neuerdings die Orte Malborghet und Wolffbach. In der Neujahrsnacht unterhielt sie ein besonders lebhaftes Feuer gegen den Col di Lana. Die Lage ist unverändert.

(Amtliche Meldung vom 2. Januar.)

Nichts Neues.

Der italienische Bericht.

(W) Im Lagarina-Tal griffen feindliche Abteilungen in der Umgegend des Schlosses Dante südöstlich von Rovereto wurden jedesmal zurückgeschlagen und ließen uns einige Gefangene. In der Gegend des Col die Lana wurden ein Versuch des Feindes uns vom Settsaß und Cherz her anzugreifen, durch unser Artillerie- und Infanteriefeuer angehalten.

Bericht vom 31. Dezbr.: An der ganzen Front beschränkte sich die Gefechtstätigkeit auf Artilleriefeuer, durch welches beide Gegner ihre Werke zu zerstören versuchten. An einigen Stellen, wie z. B. im Daonetale, warf der Feind eine große Menge von Geschossen mit erstickenden und Tränen verursachenden Gasen gegen unsere kürzlich eroberten Stellungen auf dem linken Ufer des Chiese, ohne Schaden anzurichten.

Aus dem Depeschensack des englischen Kuriers.

(W) Am 4. Dezember wurden (wie bereits gemeldet) von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot im Mittelmeer auf dem griechischen Dampfer „Spetsai" die als Kuriere reisenden englischen Offiziere, der Oberst Napier, früher Militärattachee in Bulgarien, dann der englischen Gesandtschaft in Athen zugeteilt, und das Parlamentsmitglied Captain Wilson, beide von Athen kommend, zu Gefangenen gemacht. Der von ihnen vorher über Bord geworfene Depeschensack wurde von dem U-Boot aufgefischt und eingebracht. Die Kuriersendung enthielt außer Depeschen der britischen Gesandtschaft in Athen auch Privatbriefe von Mitgliedern der englischen Marinemission in Griechenland und des Gesandtschaftspersonals an ihre Angehörigen und Freunde in England. Unter den amtlichen Korrespondenzen verdient der Bericht des englischen Gesandten in Athen vom 26. 11. 1915 besondere Aufmerksamkeit, da derselbe in seiner Beilage den

Wortlaut der Forderungen enthält, welche die Ententemächte an die griechische Regierung gestellt haben

und deren Inhalt in einem flagranten Widerspruch zu den von unseren Feinden so häufig gebrauchten Phrasen von der Wahrung der Rechte der kleinen Nationen und der Neutralen überhaupt steht. Dieselbe Geringschätzung hinsichtlich Griechenlands, seiner fundamentalen Institutionen, ja selbst der Person des hellenischen Souveräns tritt an zahlreichen Stellen der aufgefundenen Privatkorrespondenz zutage, was um so bemerkenswerter ist, als es sich einerseits um Mitglieder der bei der griechischen Regierung akkreditierten diplomatischen Vertretung, andererseits um Angehörige der in hellenische Kriegsdienste getretene englischen Marinemission handelt. Da es indes den Grundsätzen der k. u. k. Regierung widerspricht, Privatbriefe, auch wenn sie aus dem Lager unserer Feinde stammen, der Oeffentlichkeit zu übergeben, so wurde der weiter unten folgende Auszug unter Ausschaltung aller rein privaten Mitteilungen und unter Weglassung der vollen Namen der Schreiber und Adressaten auf jene Stellen beschränkt, welche geeignet erscheinen, im allgemeinen die politische Tendenz und die Sprache der betreffenden britischen Diplomaten und Seeoffiziere zu charakterisieren. Auch wird die österreichisch-ungarische Regierung nur die aufgefangene amtliche Korrespondenz der königlich großbritannischen Gesandtschaft in Athen zurückbehalten, hingegen die Privatkorrespondenz der Mitglieder dieser Mission und der in griechischen Diensten stehenden englischen Seeoffiziere im Wege der Wiener amerikanischen Botschaft den Adressaten zukommen lassen.

1. Sir F. Eliott, englischer Gesandter in Athen, an Sir Edward Grey, Athen, 26. 11. 1915. Mit Bezug auf mein Telegramm Nr. 1317 vom heutigen Tage beehre ich mich in einer Anlage, die Kopie des Schriftstückes zu übermitteln, welches mein französischer Kollege heute morgen dem Ministerpräsidenten in Gegenwart der Vertreter Großbritanniens, Italiens und Rußlands überreicht hat, und welches die Aufstellung der Punkte enthält, bezüglich welcher von der griechischen Regierung Konzessionen verlangt werden. Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung usw. gezeichnet Eliott.

Anlage: 1. Zurückziehung der griechischen Truppen aus der Stadt Saloniki und Umgebung. — 2. vollständig freies Verfügungsrecht über die Eisenbahnen und Straßen bis zur Grenze, insbesondere in Richtung Krivolac und Monastir, damit wir sowohl in der Stadt selbst als auch in deren Umgebung alle Maßregeln treffen können, welche zu unserer Verteidigung unumgänglich notwendig sind, da die Herstellung einer Verteidigungsorganisation im Raume um Saloniki und vor der Halbinsel Chalkidike von hervorragendster Wichtigkeit ist, um die Sicherheit der Expeditionstruppen zu gewährleisten. — 3. Freiheit zur See, wie zum Beispiel das Recht, Schiffe und Boote in Territorialgewässern zu visitieren und die feindlichen Unterseeboote, ihre Operations- und Versorgungsbasen an Küste und in den Territorialgewässern aufzusuchen und zu zerstören.

In Anbetracht der schwierigen Lage, in welche der Rückzug der serbischen Armee gegen Albanien und Montenegro die Truppen der Alliierten bringen wird, ist es dringend notwendig, daß dem Begehren Rechnung getragen werde, nicht nur durch mündliche Zusagen, sondern auch durch Handlungen, das heißt durch eine Evakuierung der Gegend von Saloniki durch die griechischen Truppen, welche zurückzuziehen wären, um auf diese Weise die Freiheit unserer Bewegungen und unserer Verteidigung nicht stören zu können.

II. Aus einem Briefe eines Beamten des englischen Dienstes, datiert Saloniki vom 25./11. 1915: „Es entspricht dem sentimentalen Wesen der Engländer, von Bulgarien zu sprechen, als wäre es Serbien in den Rücken gefallen. Es ist nun Tatsache, daß die bulgarische Mobilisation dadurch notwendig wurde, daß drei serbische Divisionen an der bulgarischen Grenze konzentriert wurden. Wir alle haben Serbien nachdrücklichst wiederholt gesagt, was geschehen würde, wenn es nicht nachgibt, und jetzt sehen wir einfach das, was wir (in Sofia) vorausgesagt hatten. Ich habe infolgedessen sehr wenig Mitgefühl für Serbien, mehr hingegen für Bulgarien, welches noch einmal sein Blut vergießen mußte, um zu erhalten, was es bereits in dem blutigen Kriege von 1912 gewonnen hatte. Wie dem auch sei, dieses Mitgefühl müssen wir bis auf weiteres in die Tasche stecken. Die Politik der Alliierten wird durch den Erfolg gerechtfertigt werden. Wenn wir siegen und die Bulgaren aus Mazedonien vertreiben, so wird die Macht gesiegt haben, aber gewiß nicht das Recht. Wir haben Bulgarien nicht neutral erhalten. Wir hätten dies durch eine starke Aktion in Nisch erreichen können, und, um diese Neutralität zu erhalten, hätten wir einen großen Preis zahlen können. Wie die Sachen jetzt stehen, scheinen wir einen Balkanstaat nach dem anderen ins Verderben zu stürzen. Du scheinst zu glauben, daß Griechenland auf unsere Seite treten wird. Ich bezweifle dies sehr und wäre nicht überrascht, wenn das Gegenteil eintreten würde.

III. Aus einem Briefe Mr. W. Y. Gs., Sekretärs der englischen Gesandtschaft in Athen, d. d. Athen, 28. November 1915: Meiner Ansicht nach wäre es am besten, den König von seinem Thron zu verjagen und Venizelos zum Präsidenten der hellenischen Republik auszurufen. Aber jedermann scheint vor derart drastischen Maßregeln zurückzuschrecken. Unglücklicherweise ist der König in dem größten Teile der Armee sehr populär.

IV. Aus einem Briefe des Mr. K., Mitgliedes der englischen Marinemission Athen, d. d. Athen, 2. Dezember 1915: Ich bin überzeugt, daß die Leute und der König selbst die begangenen Fehler jetzt einsehen. Aber der König ist ein so stützliges Geschöpf, daß er halsstarrig bleibt. Meine Ueberzeugung geht dahin, daß

nach diesem Kriege nichts derartiges wie Könige bestehen bleiben sollte,

sie haben Krieg und Elend verursacht und nur sie allein ...

V. Aus einem Briefe Mr. W. E., Sekretärs der englischen Gesandtschaft in Athen, d. d. Athen, 2./12. 1915: Meiner Ansicht nach ist es sehr wichtig, daß wir uns festsetzen und Saloniki während des Winters verteidigen, sogar wenn man an keine große Expedition denkt. Dies würde die feindlichen Kräfte binden und verhindern, daß dieselben zurückgezogen und auf anderen Kriegsschauplätzen verwendet werden. Die Griechen fürchten die Deutschen zu sehr, um die Verteidigung ihres Landes zu wagen. Sie sagen, daß sie Zuseher bleiben und den Feind hereinlassen werden, wenn wir darauf bestehen, hier zu bleiben. Sie sind die elendesten Köter, die man sich vorstellen kann. Alles, was wir tun können ist, ihnen vor uns mehr Furcht einzujagen. als sie vor den Deutschen haben. Zu diesem Zwecke haben wir eine starke Flotte, welche bei Melos wartet und bereit ist, im Bedarfsfalle eine Demonstration zu machen.

VI. Brief des W. T. H. an Mr. G. H. F. im Auswärtigen Amte in London: Was hier vorgeht, ist ein gutes Beispiel für die Art unserer Politik. Wir haben uns wie gewöhnlich gehen lassen und sind durch die Ereignisse überrascht worden. Ursprünglich wollten wir einige wenige Divisionen landen, ein politischer Schachzug, um die Griechen und Bulgaren zu impressionieren, unser Mißerfolg war ein kläglicher. Jetzt landen wir starke Kräfte, mehr sollen noch nachfolgen und das Ende von alledem ist nicht abzusehen. Auf jeden Fall spielen wir das deutsche Spiel, indem wir freiwillig 300 000 bis 400 000 Bulgaren an uns heranziehen, während wir, wenn wir uns beizeiten zurückgezogen und die Bulgaren nach Mazedonien hereingelassen hätten, wahrscheinlich gar nicht in die Lage gekommen wären, mit ihnen kämpfen zu müssen... Ich glaube auch, daß die Dardanellengeschichte, wenn möglich, aufgegeben werden sollte. Es ist Zeit, daß wir die Serie unserer Mißerfolge beenden, anstatt blind loszugehen, nur deshalb, weil wir die Sache einmal angefangen und weil wir nicht den moralischen Mut aufbringen können, uns zurückzuziehen. Die Griechen verdienen sicher nichts anderes als einen guten Tritt.

VII. Aus einem Briefe an Major R. A. S. K., London, von einem Freunde in Athen d. d. 30./11. 1915: Wie Sie sehen, ist die Situation für uns außerordentlich kritisch und beunruhigend, sowohl vom politischen, als vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, und viele glauben, daß unsere Tage hier gezählt sind. Ich selber glaube nicht daran, aber ich gebe zu, daß die Lage unserer 150 000 Mann in Saloniki meinem Laienauge sehr gefahrvoll erscheint. Werden sie Zeit haben, sich zu verschanzen gegen die Deutschen, welche heranstürmen werden, sobald Monastir gefallen, und werden sie in der Lage sein, die Belagerung auszuhalten? Aber wahrscheinlich werden Kitchener und das Ministerium die Frage, ob wir in Saloniki und in Gallipoli bleiben sollen, entschieden haben, wenn Sie diese Zeilen zu Gesicht bekommen werden. Die Griechen sind ein verächtliches Völkchen.

VIII. Aus einem Briefe des Mr. Y. E., Mitgliedes der britischen Gesandtschaft in Athen, an Mr. A. Y., Beamten des Auswärtigen Amtes in London, d. d. Athen, 1. Dezember 1915: Wir stecken hier in einem schauerlichen Durcheinander, und es wäre leicht möglich, daß wir Weihnachten in England verbringen werden, nachdem es uns gelungen sein wird, das Unwahrscheinliche zu erreichen, den Bruch zwischen Griechenland einerseits und Frankreich und England andererseits. Es wird sehr unangenehm sein, wenn wir gehen müssen, da wir natürlich die kleinsten Vorbereitungen nicht bemerkbar werden lassen dürfen. Nichtsdestoweniger glaube ich nicht, daß es dazu kommt. Aber es stehen uns noch manche unerfreuliche Tage bevor, bis wir erreichen, was wir wollen, das ist freie Hand in Saloniki und in Griechisch-Mazedonien, wie in unserem eigenen oder Feindesland vorzugehen, ohne die uns in diesen Gebieten behindernden einheimischen Truppen.

IX. Aus einem Briefe A. Tr. W., Mitgliedes der britischen Gesandtschaft in Athen, an Sir R. C. von der englischen Botschaft in Washington d. d. Athen, 1. 12. 1915: Ich glaube, es ist die militärische Kraft Deutschlands, welche den türkischen, bulgarischen und griechischen Generalstab impressioniert. Sie haben kein Vertrauen in unsere Armee. Sie haben bisher auch wenig Grund gehabt, ihr Vertrauen entgegenzubringen. Die Frage liegt jetzt so: Werden wir die Saloniki- und die Dardanellenexpedition fortsetzen? Niemand kann jetzt wissen, was nach Kitcheners Rückkehr in London und Paris beschlossen werden wird. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, genug Kräfte auf den Balkan zu senden, um Rumänien Mut zu machen, vielleicht auch dem armen kleinmütigen Griechenland, damit sie sich uns anschließen und so den deutschen Vormarsch nach Kleinasien und noch weiter zum Stehen zu bringen. Hier bemühen wir uns, den Import von Nahrungsmitteln, Kohle und Oel zu kontrollieren, um in der Lage zu sein, jederzeit auf Griechenland einen Druck auszuüben. Andererseits haben wir mit der Möglichkeit zu rechnen, die Zivilbevölkerung von Saloniki im Belagerungsfalle mit Nahrungsmitteln versehen zu müssen, ein kompliziertes Problem.

* * *

Der türkische Krieg.

Der türkische Bericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die Senussi haben bei dem Gefecht von Matruh 130 Engländer gefangen genommen. — An der Dardanellenfront warfen am 29. Dezember ein Panzerschiff und ein Torpedoboot einige Granaten auf Anaforta. Sie zogen sich dann zurück. Unsere Artillerie jagte ein Torpedoboot, das sich Ari Burnu nähern wollte, in die Flucht. Bei Seddul Bahr in der Nacht zum 29. und am 29. Dezember reges Bombenwerfen. Gegen Mittag beschossen während einiger Zeit feindliche Schiffe unsere Stellungen im Zentrum, nachdem eines ihrer Flugzeuge das Gelände beobachtet hatte. Der Feind brachte dann drei Minen zur Explosion, darunter eine, die bei uns keinen Schaden anrichtete, sondern nur beim Feinde selbst. Die anderen zerstörten ein Grabenstück von zehn Meter Breite, deren Trümmer in den Händen unserer Feinde blieben. Am 28. Dezember eröffnete das westlich von Yemiehehr verankerte französische Panzerschiff „Suffren" das Feuer auf eine Batterie an der anatolischen Küste der Meerenge. Unsere Batterien erwiderten und trafen durch zwei Granaten den französischen Panzer, der von Flammen und Rauch eingehüllt sich entfernte. Am 28. Dezember und in der Nacht zum 29. und am 29. Dezember beschossen unsere Batterien in den Meerengen erfolgreich die Umgebung von Seddul Bahr und die feindlichen Ausschiffungsstellen von Teke Burun, sowie die feindlichen Lagerschiffe. Am 29. Dezember warf eines unserer Wasserflugzeuge Bomben auf das feindliche Lager von Seddul Bahr, wo sie einen Brand hervorriefen. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung. Die Zählung der bei Ari Burun und Anaforta gemachten Beute ist noch nicht abgeschlossen.

Das Linienschiff „Suffren" stammt aus dem Jahre 1899 und verdrängt 12 700 Tonnen. Seine schwere Bestückung besteht aus vier 30,5-Zentimeter-Geschützen, zehn 16,4-Zentimeter-Geschützen. Seine Besatzung zählt 650 Köpfe.

Der Bericht des Hauptquartiers vom 31. Dezember besagt: An der Dardanellenfront herrschte bei Sedd ul Bahr in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember bis zum Morgen ein zeitweilig heftiges Gewehrfeuer und Bombenkämpfe. Am 30. Dezember fanden nachmittags heftige Kämpfe der Artillerie, der Infanterie und mit Bomben auf dem rechten Flügel statt. Zwei Kreuzer und ein Monitor beteiligten sich an dem Feuergefecht auf dem Lande. Unsere Artillerie verursachte schweren Schaden in den feindlichen Gräben und in seinen Lagern bei Sedd ul Bahr.

Die Räumung Gallipolis.

(W) In seinem Bericht über die Räumung der Suwla-Bucht und der Anzar-Stellungen in der „Times" erzählt G. Ward Price u. a. auch, daß der Beschluß, die Stellungen zu verlassen, nach langer Ueberlegung gefaßt worden sei. Der Befehl kam nach Kitcheners Rückkehr von den Dardanellen. Während seines Besuches auf den Kampfplätzen kam Kitchener mit General Monroe zusammen und besprach die Lage mit ihm und den Unterführern. Er besichtigte auch eingehend die Stellungen und ihre topographische Lage. Kitchener kehrte dann in der Ueberzeugung nach London zurück, daß die Räumung der beste Ausweg sei, und darin stimmte er mit dem Urteil der an Ort und Stelle befehligenden Generale überein.

Erfolgreiche Kämpfe in Persien.

(W) Ein Telegramm aus Bagdad meldet: Eine türkische Abteilung, die in der Gegend von Saudschbulak südlich vom Urmia-See vorging, verjagte die Russen aus dieser Stadt und fügte ihnen ziemlich bedeutende Verluste zu. Augenblicklich werden die Russen verfolgt.

Die neueste niederträchtige Räuberei der Engländer.

(W) Aus erster Quelle erhalten die „N. Z. N." die Meldung, daß nach aus Aegypten in Zürich eingetroffenen persönlichen Berichten die englische Regierung die Zwangsliquidation aller Firmen in Aegypten verfügt hat und durchführt, deren Inhaber oder Teilhaber deutscher oder österreichischer Nationalität sind. Die Liquidation vollzieht sich so, daß ein Beamter der Regierung die Bilanz der Firma aufnimmt; dann folgt das Inkasso der nichtenglischen Außenstände. Aus den Eingängen werden die englischen Gläubiger der Firma befriedigt. Der Rest wird auf einer Bank deponiert. Die Forderungen an englische Firmen werden vernichtet, ebenso die Geschäftsbücher. Das Blatt bemerkt dazu: Diese neueste Maßregel stellt alle bisherigen Gewaltakte auf privatwirtschaftlichem Gebiete in den Schatten; dagegen sind die Sequestrierungen, wie sie bisher vollzogen wurden, eine wahre Wohltat. Durch die Liquidation werden die Großkaufleute in Aegypten ganz oder teilweise ruiniert. Wie soll es bei einer solchen Verwilderung der Kriegspraxis enden?

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 2 (2. Blatt) Dienstag, den 4. Januar 1916 44. Jahrgang.

Die Lage im Westen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 31. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung wurde den Engländern nordwestlich von Hulluch ein vorgeschobener Graben entrissen, 2 Maschinengewehre und einige Gefangene fielen in unsere Hand. Ein feindlicher Fliegerangriff auf Ostende richtete in der Stadt erheblichen Gebäudeschaden an; besonders hat das Kloster vom hl. Herzen gelitten. 19 belgische Einwohner sind verletzt, einer getötet. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

W Großes Hauptquartier, 1. Jan. Keine wesentlichen Ereignisse.

W Großes Hauptquartier, 2. Jan. **In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche stärkerer englischer Abteilungen, in unsere Stellung bei Frelinghem (nordöstlich von Armentieres) einzudringen, vereitelt. — Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter. — Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweiler Kopfes fielen über 200 Gefangene in unsere Hand.**

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag. Westlich von Peronne versuchte der Feind, sich einer unserer Sappen vor Dompierre zu bemächtigen; er wurde vollständig zurückgeschlagen. In der Champagne in der Gegend der Ferme Navarin hinderte das Feuer unserer Artillerie den Feind an der Wiederherstellung der von uns in der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember zerstörten Gräben. Von der übrigen Front ist nichts gemeldet. — Amtlicher Bericht von Donnerstag abend. Im Artois brachte unsere Artillerie ein Munitionsdepot südwestlich von Beaurquins zwischen Avre und Oise zur Explosion. Unsere Schützengrabenkanonen, welche die feindlichen Werke wirksam bombardierten, zerstörten ein Munitionsdepot im Abschnitt Beuvraignes zwischen Oise und Aisne. Unsere Batterien zerstörten eine Deckung für Maschinengewehre in der Nähe von Bailly nördlich Soissons. Das Feuer unserer Artillerie, welches durch Flugzeuge geleitet wurde, brachte eine deutsche Batterie in den Vogesen zum Schweigen und beschädigte sie. Die Kanonade war im Laufe des Tages besonders in den Gegenden des Hartmannsweilerkopfes bei Metzeral und bei Linge sehr lebhaft. Eine unserer Haubitzen rief in einem Gehölz nordwestlich von Mühlbach im Tale der Fecht fünf heftige aufeinander folgende Explosionen hervor. In der Gegend von Rehfelsen wurde ein deutscher Angriff mit Handgranaten mühelos abgewiesen.

(W) Amtlicher Bericht von Freitag nachmittag: In der Champagne versuchte der Feind uns während der Nacht durch Handgranatenangriff einen kleinen Horchposten bei der Höhe 193 wegzunehmen. Der Versuch scheiterte gänzlich. Auf der übrigen Front herrscht verhältnismäßige Ruhe. — Bericht von Freitag abend. Unsere Batterien beschossen mit Erfolg die feindlichen Schützengräben der ersten und zweiten Linie sowie die Eisenbahn bei Beesinghe in der Gegend von Roye. Treffer unserer Artillerie beschädigten ernstlich Materialschuppen bei Vermilliers. Nördlich der Aisne verstörten wir ein deutsches Werk westlich von Soupir. Auf den Maashöhen wirksames Geschützfeuer auf Unterstände und ein Blockhaus des Feindes im Bois des Chevoliers. In den Vogesen richtete der Feind nach lebhafter Vorbereitung einen Infanterieangriff gegen unsere Stellungen in der Gegend des Hirzsteins; der Angriff wurde vollkommen abgewiesen.

Fliegerkämpfe an der englischen Front.

(TU) Das englische Hauptquartier berichtet: Unsere Flieger lieferten heute 12 Gefechte mit feindlichen Fliegern; einer unserer Flieger bekämpfte 4 feindliche Flugzeuge, von denen eines wahrscheinlich zu Fall gebracht und ein anderes beschädigt wurde. Alle vier verschwanden. Eines unserer Flugzeuge stürzte im Gefecht gegen zwei feindliche ab. Gestern bombardierten 16 unserer Flugzeuge den Bahnhof von Comines, der getroffen wurde. Zehn unserer Flugzeuge griffen das Fluglager bei Hervilly an und richteten beträchtlichen Schaden an. Alle Flieger sind unverletzt zurückgekehrt. Heute nacht beschoß der Feind heftig unsere Schützengräben südlich Fricourt. Einige Deutschen vermochten in einen unserer ersten Schützengräben einzudringen, sie wurden aber sofort wieder vertrieben.

16 deutsche Fliegerbomben auf Nancy.

(TU) Die am Neujahrsmorgen auf Nancy und Umgebung geworfenen 16 deutschen Bomben verursachten im Umkreise des Bahnhofes, wo sich alte und neue militärische Anstalten befinden, mehrere Brände, die bis zum späten Nachmittag noch fortdauerten.

Ypern wird niedergelegt.

(bb) Aus Le Havre wird gemeldet: Im Pariser Kriegsrat wurde beschlossen, die Stadt Ypern aus strategischen Gründen niederzulegen und den Kampfsektor in der Weise auszubauen, daß die Verteidiger vor dem deutschen Feuer besseren Schutz als bisher finden. Was an Kunstschätzen in Ypern noch vorhanden ist, soll nach Paris ins Petit-Palais gebracht werden. Die Stellung erhält eine englisch-belgische Besatzung.

Aus den feindlichen Heerlagern.

(bb) Nach einer Meldung der Baseler Nachrichten aus Paris ist die englische Front in der Weihnachtswoche um etwa 14 Kilometer gegen Süden verlängert worden, so daß die französischen Kräfte zu anderweitiger Verwertung frei wurden. Die französische Heeresmission, die laut „Ruski Invalid" ständig im russischen Hauptquartier verbleibt, besteht aus 17 Offizieren mit General Pau an der Spitze. Eine englische Mission wird erwartet. Nach der „Independance Roumaine" soll Rußland von Pinsk bis Chotin mehr als zwei Millionen Mann neuer [illegible] im Felde haben.

Vom Seekrieg.

Ein grosser englischer Postdampfer mit Passagieren und Besatzung versenkt!

(W) **Reuter meldet: Der Postdampfer „Persia" (7951 Tonnen) der Peninsular-and-Oriental-Linie wurde am 30. Dezember bei Kreta torpediert. Die Mehrzahl der Passagiere und der beträchtlichen Besatzung ist umgekommen. Nur vier Boote vermochten den Dampfer zu verlassen, deren Insassen nach Alexandria gebracht wurden. Unter den 230 Passagieren befanden sich 3 Amerikaner.**

Der Panzerkreuzer „Natal" vernichtet.

(W) Wie die englische Admiralität mitteilt, wurde der englische Panzerkreuzer „Natal" in einem Hafen durch eine Explosion im Innern zerstört und versenkt. Von der siebenhundert Mann betragenden Besatzung sollen vierhundert ans Land gebracht worden sein. — Aus dem Bericht der Admiralität scheint hervorzugehen, daß der Dampfer in gleicher Weise, wie seinerzeit das englische Linienschiff „Bullwark" in die Luft geflogen ist. Der Grund hierzu ist wahrscheinlich in der Selbstentzündung verdorbener Munition zu suchen. Die „Natal" verdrängte 13750 Tonnen, war 1905 von Stapel gelassen und lief 23,5 Seemeilen. Das Schiff war bewaffnet mit sechs Geschützen von 23,4 Zentimeter, vier Geschützen von 19 Zentimeter und 24 Geschützen von 4,7 Zentimeter.

Der Untergang des Kreuzers erster Klasse „Natal", nach englischem Register 1907 fertiggestellt und ein Schiff von 13550 Tonnen Wasserverdrängung, verdient natürlich Beachtung. Das Schiff gehörte zu der zweitgrößten Klasse englischer Panzerkreuzer und besaß eine dementsprechende Artillerie, nämlich nach der englischen Verzeichnung eine solche von 23,4 Zentimeter-Geschützen. Es gehörte demnach zu den jüngsten Klassen vor Einführung der sogenannten Schlachtkreuzer. — Der „Natal" war ein Geschenk der gleichnamigen Kolonie für die englische Flotte ebenso wie die „Good Hope".

(TU) „Central News" melden, daß bei der Explosion des Panzerkreuzers „Natal", soweit bisher festgestellt werden konnte, 302 Mann umgekommen sind. Ueber 60 der Geretteten sind zum Teil schwer verwundet. Die Meldung von der Vernichtung dieses ziemlich neuen und wegen seiner Schnelligkeit und guten Bewaffnung in der englischen Marine sehr geschätzten und wertvollen Kreuzers erregte um so größeres Aufsehen, weil vor einem Jahre, gleichfalls zu Silvester, ein großes englisches Kriegsschiff vernichtet worden ist.

Weitere U-Boots-Ernten.

Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." aus Sofia berichtet „Kambana": Ein deutsches Unterseeboot versenkte zwei große englische Schiffe in der Nähe der ägyptischen Küste.

Der Dampfer „Batavier III" landete holländische Matrosen des britischen Dampfers „Cambrian King", der versenkt wurde.

Amerika ist befriedigt.

(bb) Reuter meldet aus Washington: In Regierungskreisen erklärt man, die österreichisch-ungarische Monarchie habe tatsächlich alle amerikanischen Forderungen bezüglich der „Ancona" bewilligt. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen sei jetzt ausgeschlossen.

Vom Krieg.

Des Kaisers Dank an Heer und Flotte.

(W) Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß des Jahreswechsels folgenden Erlaß gegeben:

An das deutsche Heer, die Marine und die Schutztruppen. Kameraden! Ein Jahr schweren Ringens ist abgelaufen. Wo immer die Ueberzahl der Feinde gegen unsere Linien anstürmte, ist sie an Euerer Treue und Tapferkeit zerschellt. Ueberall wo Ich Euch zum Schlagen ansetzte, habt Ihr den Sieg glorreich errungen. Dankbar erinnern wir uns heute vor allem der Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um Sicherheit für unsere Lieben in der Heimat und unvergänglichen Ruhm für das Vaterland zu erstreiten. Was sie begonnen, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden. Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im ehrlichen Kampf überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Masse, auf die Aushungerung unseres ganzen Volkes und auf die Wirkungen ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzuges auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen. Ihre Pläne werden nicht gelingen. An dem Geist und dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend zuschanden werden: dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege. So schreiten wir denn in das Neue Jahr. Vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1915. Wilhelm.

Gleichzeitig hat der Kaiser dem Generalstabe seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen. Auch König Ludwig dankte dem bayrischen Heere für seine bisher bewiesene Tapferkeit. Außerdem fand ein herzlicher Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und König Ludwig statt.

Die vlamische Hochschule in Gent.

(bb) Von zuständiger Seite erhalten wir die Bestätigung der Nachricht, daß die Frage der Errichtung einer vlamischen Hochschule, die sich nach den in der belgischen Kammer gestellten Anträgen auf die Forderung der Umwandlung der Universität Gent in eine vlamische verdichtet hatte, nunmehr dank der Initiative des Herrn Generalgouverneurs einen entscheidenden Schritt vorwärts gerückt ist. Der Herr Generalgouverneur hat nämlich angeordnet, daß in den Etat für das Jahr 1916 die Summen eingestellt werden, die erforderlich sind, um die Umwandlung der Universität Gent in eine vlamische in die Wege zu leiten. Weiter sollen die für die Neugestaltung des Unterrichts notwendigen organisatorischen Maßnahmen von sachkundiger Seite vorbereitet und in Angriff genommen werden. Damit geht einer der wesentlichen Wünsche der vlamischen Bewegung seiner Erfüllung entgegen, ein Wunsch, der je länger je mehr auch von den Wallonen als berechtigt anerkannt worden war. Gerade vor 75 Jahren, im Jahre 1840, wurde der erste Antrag auf Errichtung eines höheren Unterrichtes in vlamischer Sprache in der Kammer eingebracht, in den Jahren 1912 und 1913 der letzte, derjenige der Abgeordneten Frank Cauwelaert und Huysmans. Möchten nunmehr alle beteiligten Kreise im ruhigen Erwägen und Abwägen die Maßnahmen vorbereiten helfen, die zu der Lösung führen: Der hundertjährigen Alma Mater die wissenschaftliche Bedeutung und innere Tüchtigkeit zu erhalten, die ihren Ruhm bilden, sie zugleich aber auch, und in höherem Maße als bisher, zu befähigen, eine Pflegerin vlamischer Kultur, eine Förderin des Wissens und Könnens im vlamischen Lande zu werden.

Die erste Aeußerung eines vlämischen Blattes.

Die vlämische „Gazet van Brüssel" begrüßt die Nachricht über die Vlamisierung der Genter Hochschule unter dem Titel: „Eine Freudennachricht" folgendermaßen: Im Augenblick, da unser Blatt zur Presse geht, wird uns eine Botschaft, die ganz Flandern mit Freuden erfüllen und auf dem ganzen Erdenrund Widerhall erwecken wird: Die Genter Hochschule wird vlämisch! Wir hatten also unrecht, unlängst zu beklagen, daß die Polen durch die Deutschen besser behandelt würden als die Vlamen. Auf der Hochschule von Warschau sind bereits 1000 polnische Studenten; laßt uns hoffen, daß mit der Eröffnung unserer vlämischen Universität zu Gent zum mindesten so viel vorhanden sein mögen. Die weise Maßregel, die Herr von Bissing getroffen hat, ist von höchster Bedeutung, doch wir können nicht länger mit der Wiedergabe der nachstehenden Kundgebung warten. Wir beschränken uns daher heute darauf, den Bericht hier abzudrucken. Unsere Mitarbeiter werden in den nächsten Nummern die Tragweite dieser Leben weckenden Tat näher beleuchten.

König Peter von Serbien,

der zwar ein Heer alter und neuer Schulden, aber nicht mehr ein solches brauchbarer Soldaten sein nennt, bezeichnete sich auf der Flucht einem befreundeten italienischen Abgeordneten in Valona als verführt und verraten. Der König erklärte, daß er die Bedingungen des österreichischen Ultimatums vom Juli 1914 sicher erfüllt haben würde, wenn er die Geschehnisse des Weltkrieges hätte voraussehen, wenn er hätte ahnen können, wie seine Verbündeten die ihm gegebenen Versprechungen einlösen würden. Der König gab zu, von Rußland direkt ermuntert und aufgefordert worden zu sein, die österreichischen Forderungen abzulehnen. Die russischen Versprechungen lauteten zunächst dahin, daß Oesterreich-Ungarn, sobald es Serbien den Krieg erklärt haben würde, mit russischen Truppen überschwemmt werden würde, so daß es gar nicht daran denken könne, die militärische Aktion gegen Serbien zu eröffnen. Das von den letzten Balkankriegen noch sehr geschwächte serbische Heer sollte überhaupt nur eine Art Reservearmee bilden, die nur dann in die kriegerischen Ereignisse eingreifen sollte, wenn die Entschließungen der übrigen Balkanstaaten eine von den Ententemächten nicht erwartete Wendung nehmen würden. Die Ententemächte wollten eigentlich den Ausbruch des großen Krieges erst im Jahre 1917 herbeiführen, weil Rußland noch bis dahin Zeit gebrauchte, um seine strategischen Bahnen vollständig ausbauen zu können. Nach dem Attentat von Sarajewo war es den Ententemächten klar, daß sie den Ausbruch des Krieges nicht bis 1917 verzögern dürften, denn sie mußten damit rechnen, daß Deutschland sowohl wie Oesterreich das Attentat auf das Thronfolgerpaar zum Anlaß verstärkter und beschleunigter militärischer Rüstungen benutzen würden. Die serbische Heeresleitung war im Jahre 1914 auf einen Ausbruch des Krieges absolut nicht vorbereitet, es mangelte hauptsächlich an schweren Geschützen, an Munition und an Arzneimitteln. Rußland und England versprachen, alles Fehlende schnellstens zu liefern; es dauerte aber ziemlich lange, bis sie ihre Zusagen nur einigermaßen erfüllt hatten. Besonders fühlbar hat sich in der ersten Zeit des Krieges das Fehlen der Arzneimittel gemacht, es mußten viele Soldaten zugrunde gehen, die bei sachgemäßer ärztlicher Behandlung hätten gerettet werden können. Die demütigendste Zeit meines Lebens, so schloß der König, mußte ich durchmachen, als die Ententemächte erkannten, daß Bulgarien sich nicht zum willenlosen Werkzeug ihrer Balkanwünsche hergebe. Drohungen wechselten mit Versprechungen. Es wurde von Serbien die sofortige, bedingungslose Abtretung Mazedoniens gefordert. Alle Bundesgenossen ließen Serbien im Stich, die traurigste Rolle spielte jedoch England, von dem die Geschichte einst feststellen wird, wie schmachvoll es das arme Serbien belogen und betrogen hat.

Die Aufstandsbewegung in China.

(TU) Die „Morning Post" meldet aus Schanghai: Nach Meldungen aus Hankong ist

aus gewissen Anzeichen zu schließen, daß die Aufstandsbewegung in den Provinzen Jünnan und Kwangsi auch auf die Provinz Kantum und Hunan übertragen werden dürfte. Die Behörden in Honkong haben bereits die notwendigen Maßnahmen getroffen. Das Ziel der revolutionären Bewegung ist, den ganzen Süden Chinas loszureißen und ihn unabhängig zu machen.

(WTB) Wie der Londoner Mitarbeiter des „Rotterdamschen Courant" aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der frühere Vizekönig von Jünnan, Lihungsi, ein Neffe Lihungtschangs, der bis vor kurzem ein wichtiges Amt in Peking bekleidete, heimlich nach Südchina abgereist. Am Neujahrstage soll er dort zum Präsidenten der Föderation Jünnan ausgerufen werden.

Westfalen u. Rheinland.

Tagebuch des ersten Jahrestages des Weltkrieges.

Januar 1915.

1. Das englische Linienschiff „Formidable" wird im Kanal unweit Plymouth von einem deutschen Unterseeboot torpediert. — Türkischer Erfolg im Kaukasus. Ardakhan wird genommen.

2. Der Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzymow wird nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen von den Deutschen genommen; 1000 Gefangene, 6 Maschinengewehre. — Weiterer türkischer Erfolg im Kaukasus bei Tauschkerd. Seit etwa einer Woche haben die Türken in dieser Gegend 2000 Gefangene gemacht, etwa 20 Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

3. Abflauen der Gefechtstätigkeit auf der Westfront. Nur bei Thann im Oberelsaß rege Gefechtstätigkeit. Es gelingt den Franzosen, die Höhe westlich von Sennheim und das Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wird ihnen aber schon am Abend durch Bajonettkampf wieder entrissen.

4. Soissons wird erneut stark beschossen. — Verhältnismäßige Ruhe überall, bedingt durch die Wetterlage. Im Westen werden die nicht zu starken und nicht zu zahlreichen Angriffe der Franzosen abgewiesen und im Osten einige Fortschritte gemacht.

5. Die Franzosen beschießen seit einigen Tagen planmäßig die hinter der deutschen Front liegenden französischen Ortschaften, töten viele französische Zivilisten und vernichten viel von deren Eigentum. — In Polen westlich der Weichsel werden in der Gegend des Sucha-Abschnittes 1400 Gefangene gemacht und 9 Maschinengewehre genommen. — Ein türkischer Bericht meldet, daß die Zahl der bis dahin als kriegsgefangen in das Innere der Türkei gebrachten Russen bereits 15 400 betrage.

6. Ruhe oder sehr geringe Tätigkeit auf beiden Kriegsschauplätzen, vielfach bedingt durch das sehr ungünstige (regnerische und stürmische) Wetter. — In den Ostbeskiden (Karpathen-Grenzwall zwischen Ungarn und Ostgalizien) schlagen die Oesterreicher einen starken russischen Angriff völlig zurück und nehmen dem Feinde 400 Gefangene und 3 Maschinengewehre ab.

7. Oestlich der Rawka schreiten die deutschen Angriffe fort, 2000 Russen werden gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

8. Im Ostteil der Argonnen unternehmen wir einen größeren Sturmangriff; er endet mit vollem Erfolge und erbringt uns 1200 Gefangene. — Die Walfischbai in Südwestafrika, welche den Engländern infolge des Burenaufstandes und durch die Tätigkeit unserer Truppen zeitweilig verloren gegangen war, wird wieder von ihnen besetzt.

*

Von der Nationalliberalen Partei Westfalens.

Kamen, 4. Jan. Das Zentralkomitee der Nationalliberalen Partei der Provinz Westfalen hielt in Dortmund unter dem Vorsitz des Abgeordneten Geheimrat Haarmann eine ungemein stark besuchte Versammlung ab, in der folgende Entschließung einstimmig angenommen wurde: In völliger Uebereinstimmung mit seiner Stellungnahme in der Sitzung vom 6. Mai 1915 stellt sich das westfälische Zentralkomitee der Nationalliberalen Partei Westfalens einmütig auf den Boden der von dem Reichstagsabgeordneten Spahn am 9. Dezember im Namen und Auftrag sämtlicher bürgerlichen Parteien abgegebenen Erklärung, in der es heißt: „Wir vertrauen auf die unbeugsame, allen Angriffen unserer Feinde gewachsene und überlegene Stellung unserer Heere in Ost und West, die uns mit unsern Verbündeten den vollen Erfolg des Krieges verbürgen. Wir blicken auf die nicht zu erschütternde wirtschaftliche und finanzielle Kraft unseres Volkes und Landes, die uns Ernährung und Rüstung hinreichend sichert. Mögen unsere Feinde sich erneut zum Ausharren im Krieg verschwören, wir warten in völliger Einigkeit, mit ruhiger Entschlossenheit und — lassen Sie mich einfügen — in Gottvertrauen die Stunde ab, die Friedensverhandlungen ermöglicht, bei denen für die Dauer die militärischen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Interessen Deutschlands im ganzen Umfang und mit allen Mitteln einschließlich der dazu erforderlichen Gebietserweiterungen gewährt werden müssen." Alle Versuche, diesen Standpunkt abzuschwächen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, Versuche, wie sie in gewissen Verlautbarungen der ausländischen Presse erblickt werden konnten, lehnt das Zentralkomitee aufs entschiedenste ab.

*

Kamen, 4. Jan. **(Verschiedenes.)** In der Woche vom 12. bis zum 18. Dezember erkrankten im Landkreise Hamm an **übertragbaren Krankheiten** 16 Personen an Diphtherie (3 in Herringen, je 2 in Mark, Westick, Pelkum, je 1 in Altenbögge, Flierich, Frömern, Westtünnen, Haaren, Westfeld, Unna), 5 an Scharlach (2 in Fröndenberg, je 1 in Kamen, Unna, Niederaden); es starben je eine Person an Lungen- und Kehlkopftuberkulose in Berge, Werhler und Wiescherhöfen, ferner zwei Personen an Diphtherie.

Der Provinziallandtag der Provinz Westfalen ist zum 19. März zu einer Tagung einberufen.

(Schaltjahr 1916.) Das kommende Jahr ist ein Schaltjahr. Außer dem Umstand, daß es 366 Tage zählt, ist die Seltsamkeit bemerkenswert, daß der Monat Mai des Jahres nicht einen einzigen Festtag enthält. Ostern fällt nämlich auf den 23. und 24. April, der Himmelfahrtstag daher erst auf den 1. Juni.

Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten weiter stark zugenommen. Nach einer Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten und der von den Kriegsgefangenen herrührenden, aufgeliefert. Gegenüber der Tagesbriefauflieferung im letzten Friedensjahre 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauflieferung um 69% größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr nur 7 bis 8%, für zwei Jahre also 15% ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichs-Postgebiets nach und von dem Felde sowie im Reichs-Postgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauflieferung des Reichs-Postgebiets von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel des Reichspostpersonals, d. s. gegen 90 000 Mann, im Felde, sodaß die Reichspost in weitem Umfange mit Aushilfskräften arbeiten muß.

(Aus der größeren evangel. Gemeinde.) Geboren wurden im verflossenen Jahre 1915 in Stadt und Land 159 Kinder, gegen 196 im Vorjahre. Gestorben sind 126 Personen, darunter 45 Gefallene und 81 in der Heimat. Die Geburtenzahl überstieg die der Gestorbenen um 33. Konfirmiert wurden 174 Kinder, gegen 159 in 1914. Getraut sind nur 28 Paare. Abendmahlsgäste waren 1454, gegen 1692 in 1914.

Weddinghofen, 4. Jan. **Der Knappen-Verein „Glückauf-Hohenzollern"** veranstaltete am Neujahrstage in altgewohnter Weise seine diesjährige Silvesterfeier, bestehend in Kinderbescherung. Die Feier wurde durch eine Ansprache des 1. Vorsitzenden Müller eingeleitet. Er hieß sämtliche Anwesende im Namen des Vereins herzlich willkommen und gedachte auch der lieben Kameraden im Felde, wie sie so viele Strapazen und Entbehrungen durchmachen müßten. Sodann dankte er der Gelsenkirchener und der Gewerkschaft „Viktoria", Lünen, für ihre hochherzige Spende zu dieser Feier, ermahnte die Mitglieder zum Durchhalten und schloß mit einem fröhlichen „Glück auf!" Ferner hielt noch ein verwundeter Feldgrauer eine Ansprache. Er gedachte der fernstehenden Kameraden und Brüder im Felde in Ost und West, in Nord und Süd, wie sie so mutig und tapfer dem Tode ins Auge schauen und endete mit dem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe". Von den Kindern wurden verschiedene Weihnachtslieder gesungen und so schied man voneinander mit dem Bewußtsein, einige gemütliche Stunden verlebt zu haben. „Glück auf!"

? **Soest,** 3. Jan. **(Schwere Bluttat.)** In der Nacht gegen 12 Uhr wurde der Polizeisergeant Wigge von dem Wehrmann W. Kuhnert von hier auf dem Dieringserwege nach einem Wortwechsel mit dem Seitengewehr erstochen. Wigge, dessen Lunge vom Rücken aus durchbohrt wurde, war sofort tot. Kuhnert, der als gewalttätiger Mensch bekannt ist, wurde in seiner Wohnung in der Haarhofsgasse kurz nachher von einer Militärpatrouille, der er Widerstand entgegensetzte, verhaftet.

! **Hagen,** 31. Dez. **In eine böse Lage** hat sich eine in Altenhagen wohnende Kriegerfrau gebracht, die es mit dem Heiraten gar zu eilig hatte. Sie hatte von ihrem seit Beginn des Krieges im Felde stehenden Manne lange keine Nachricht erhalten, hatte aber ebensowenig Gewißheit von seinem Tode. Trotzdem nahm sie an, daß ihr Mann gefallen sei und heiratete wieder. Jetzt erhielt sie von dem Totgeglaubten einen Brief, in welchem dieser ihr mitteilt, daß er in Gefangenschaft sei und nicht früher habe Nachricht geben können.

Hengstey, 3. Jan. **Eine Zugentgleisung** verursachte in der Mittwoch-Nacht große Zugverspätungen und großen Materialschaden. Der von Kabel kommende Güterzug 7844 überfuhr kurz vor der Ruhrbrücke, dort wo die Ruhr-Siegbahn abzweigt, die Weiche. Die schwere Güterzuglokomotive stellte sich quer über das Gleis, der nachfolgende Pack- und zwei Güterwagen entgleisten ebenfalls und schoben sich ineinander. Das Begleitpersonal konnte sich bei der langsamen Fahrt des Zuges in Sicherheit bringen, keiner kam zu Schaden. Hilfszüge der Betriebswerkstätten Hagen und Letmathe waren bald zur Stelle und nahmen die Aufräumungsarbeiten in Angriff. Gegen 10 Uhr vormittags konnte der eingleisige Verkehr wieder aufgenommen werden, im Laufe des Tages der volle Betrieb.

* **Ennest,** 31. Dez. **Eine wüste Verheerung** haben in der Nacht vom 25. zum 26. Dezember zwei Hunde hiesiger Hofbesitzer unter einer seit einiger Zeit unweit des Hofes im Freien gelagerten Schafherde angerichtet. Sie sind in das aus Hürden gebildete unbeaufsichtigte Lager eingekrochen und haben etwa ein Dutzend der wehrlosen Tiere derart zerfleischt, daß sie teils ihren Verletzungen erliegen und teils abgeschlachtet werden mußten. Diejenigen Schafe, welche sich Ausgang verschaffen konnten, sind nach allen Richtungen der Windrose geflüchtet. Einige sind auf ihrer Flucht an der schroffen Felswand des benachbarten Kalksteinbruches in Bigge hinabgestürzt und zerschmettert auf der Bruchsohle aufgefunden worden. Von den 112 Stück der Herde haben nur 68 wieder eingefangen werden können. Die anderen werden in ihrer Todesangst in die nahen Berge geflüchtet sein. Bei dem heutigen hohen Werte eines Schafes ist der Schaden enorm, den natürlich die Hundebesitzer dem Eigentümer zu ersetzen haben.

? **Iserlohn,** 3. Jan. **(Am Jubiläumstage gestorben.)** Als man in Erle dem 70jährigen Bergmann Anton Wittmar, der 25 Jahre auf der Zeche „Graf Bismark" beschäftigt gewesen ist, sein Jubiläumsgeschenk überbringen wollte, fand man den alten Mann tot vor seinem Bette. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

*

Weihnachtskonferenz evangelischer Lehrer und Schulfreunde.

Essen, 30. Dez. Hier tagte eine Weihnachtskonferenz „Evangelischer Lehrer und Schulfreunde". Die Konferenz, die seit ihrem Bestehen immer in Oberhausen abgehalten wurde, tagte in diesem Jahre in Verbindung mit der Unnaer Weihnachtskonferenz zum ersten Male als Wanderkonferenz unter dem Vorsitz des Direktors Grünweller-Rheydt. Prof. Dr. Rosin-Duisburg sprach über die Weihnachtsbotschaft „Euch ist heute der Heiland geboren" im Lichte des Weltkriegs. Rektor Adams sprach über „Religiösen Unterricht im Lichte des Weltkriegs". In der Aussprache bestätigte Pfarrer Johannsen auf Grund seiner Erfahrungen als Feldprediger auf dem östlichen Kriegsschauplatz, daß in den Schützengräben und in den Lazaretten ein starkes Verlangen nach dem Gotteswort vorhanden sei. In der Nachmittagssitzung, die unter Leitung des Rektor Terbrüggen-Hamm stattfand, sprach Prof. Dr. Eickhoff-Hamm über „Geschichtsunterricht im Lichte des Weltkriegs". Der Redner begrüßte den neuen Ministererlaß über den Geschichtsunterricht mit Genugtuung und forderte im besonderen eine größere Berücksichtigung der deutschen Gegenwartsgeschichte der jüngsten Vergangenheit in allen Schulen, vor allem eine innigere Bekanntmachung der Schüler mit deutscher Eigenart, deutscher Sitte, Kultur, Sprache und Gebräuchen. Um die Herzen mit erhebender Vaterlandsliebe zu erfüllen, muß vor allem die Heimatkunde und die Heimatsgeschichte weiteste Berücksichtigung erfahren.

Im Anschluß an die Konferenz fand ein Familienabend statt, der bei sehr starkem Besuch einen eindruckvollen Verlauf nahm. Pastor Dr. Weber-Bonn sprach über „Die Schule der Gegenwart im Lichte des Weltkriegs". Direktor Grünweller-Rheydt sprach über „Die Schule der Zukunft im Lichte des Weltkriegs". Er forderte unter Berücksichtigung des geschichtlich Gewordenen und zum Nutzen des konfessionellen Friedens sowie aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit eine „Deutsche Nationalschule", deren Art demnächst in einer Denkschrift bekannt gegeben werden soll.

*

* **Elberfeld,** 31. Dez. **Reiche Beute** machten Einbrecher bei einem Einbruch in die Villa des Landgerichtsrats Huffmann hierselbst. Der Genannte war mit seiner Familie am Heiligabend zu seinem Bruder nach Hagen gefahren, um dort die Feiertage zu verleben. Da er auch seine Dienerschaft für die Feiertage beurlaubt hatte, war seine Villa gänzlich unbewohnt. Das hatten die Langfinger wohl erfahren, denn als die Familie Huffmann am Montag nach Hause zurückkehrte, bot sich ihr nachträglich eine nette „Bescherung". Sämtliche Schränke und Schubladen waren gewaltsam geöffnet, eine große Anzahl Silbersachen im Werte von 8—10 000 Mark und sechs Sparkassenbücher über erhebliche Beträge, außerdem eine größere Menge Kleidungsstücke und Wertgegenstände waren gestohlen worden. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

? **Herzfeld,** 3. Jan. **(Der Gefangenschaft entronnen.)** Der beim deutschen Alpenkorps stehende Bernhard Bitter von hier hatte seit dem 18. Oktober nicht mehr geschrieben. Nunmehr teilte er in einem langen Schreiben mit, daß er aus serbischer Gefangenschaft glücklich entlaufen sei. Wegen Fußverstauchung sei er mit einem Kameraden in einer Hütte zurückgelassen worden. Diese sei von anrückenden serbischen Soldaten heftig beschossen und sie dann gefangen genommen wurden. Nachdem sie ihrer sämtlichen Sachen beraubt worden, habe man sie unter Bewachung eines serbischen Zivilisten gelassen. Der schlaue Serbe habe ihnen wiederholt den guten Rat gegeben, sie sollten entlaufen, was sie auch gern befolgten. Mit Hilfe von hergerichteten Krücken sei er dann ohne Nahrung 18 Kilometer weit mit seinem kranken Fuß gegangen und habe glücklich seine Truppe wieder erreicht. (Der Bruder des Kriegers ist Zivilgefangener in England, und es geht ihm dort angeblich gut.)

* **Köln,** 3. Jan. **Ein frecher Diebstahl** wurde abends auf dem hiesigen Güterbahnhof ausgeführt. Die Firma Weber hatte 30 Ballen Leder im Werte von 40 000 Mk. auf einen Wagen laden lassen, der dann einen Augenblick unbeaufsichtigt stand, da Bespannung geholt wurde. Als der Fuhrmann zurückkam, war der Wagen mit der Ladung verschwunden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

* **Köln,** 3. Jan. **Ein eigenartiger Unfall** traf einen Ehemann hierselbst, der mit seiner Gattin in Streit geraten war. Die Frau stieß ihren Mann in ein Zimmer des zweiten Stockwerks, verschloß die Tür und ging aus. Der seiner Freiheit beraubte Mann tobte furchtbar, befestigte schließlich ein Seil an einen Schrank und ließ sich aus dem Fenster herunter. Der Schrank stürzte um, das Seil riß und der Mann stürzte mit schweren Verletzungen auf die Straße hinunter.

** **Köln,** 3. Jan. **(Ein Gaunerstreich.)** Ein schamloser Räuber hat eine Kriegersfrau um ihr ganzes Hab und Gut gebracht. Auf Rat ihres Mannes, der an der Front steht, hatte sie sich für die Kriegszeit eine kleinere Wohnung im Vorort Köln-Bickendorf gemietet, um die Möbel unterzustellen und war dann zu ihren Eltern nach Essen gereist. Als sie ein paar Tage fort war, erschien bei dem Hauseigentümer ein Mann, der sich als der Gatte der Frau ausgab und erzählte, daß er vorläufig aus dem Militärdienst ausgeschieden sei und jetzt die Möbel für eine größere Wohnung holen wolle. Die Vermieter schenkten dem Manne Glauben und übergaben ihm die Schlüssel, worauf er sämtliche Möbel auflud und davon fuhr. Nicht einmal die Gardinen hatte der Kerl hängen lassen.

Allerlei Kriegsbilder.

Kriegsgefangenenpost.

(W) Der französische Kriegsminister Gallieni hat folgenden Befehl erlassen: „Da die Briefe der gefangenen Franzosen, die in Deutschland interniert sind, trotz Protestes der französischen Regierung einer systematischen Verspätung von zehn Tagen unterzogen werden, so habe ich beschlossen, daß künftig dieselbe Maßregel für die Briefe der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich getroffen werden soll. Bis auf weiteres werden die Briefe, die von deutschen Kriegsgefangenen abgeschickt werden, oder die für sie ankommen, derselben Verspätung unterzogen werden. Die Kriegsgefangenen dürfen ihre Familien von dieser Maßregel in Kenntnis setzen."

Amtlich wird hierzu von deutscher Seite bemerkt: Aus militärischen Gründen erfolgt in Deutschland die Absendung der Briefe der Kriegsgefangenen erst zehn Tage, nachdem sie geschrieben sind. Briefe in dringenden, geschäftlichen und wichtigen Familienangelegenheiten sind unmittelbar zur Beförderung zugelassen. Für die eingehende Post der Kriegsgefangenen bestehen in Deutschland keinerlei Beschränkungen. Der französischen Regierung sind diese Grundsätze Deutschlands für die Behandlung der Kriegsgefangenenpost mit dem Hinzufügen bekanntgegeben, daß nunmehr in Deutschland auch die eingehende Post der französischen Kriegsgefangenen erst zehn Tage nach ihrem Eintreffen ausgehändigt wird. Diese Anordnung bleibt so lange bestehen, bis die Beschränkung der eingehenden Post der Kriegsgefangenen in Frankreich aufgehoben wird und die französische Regierung entsprechende Mitteilung hierher gelangen läßt.

Rabidranath Tagore von den Engländern interniert?

Der bekannte indische Dichter und Träger des Nobel-Literatur-Preises, Rabindranath Tagore, ist nach einem der „San Francisco Chronicle" aus Indien zugegangenen Bericht in Kalkutta von den britischen Behörden interniert und seine beabsichtigte Reise zur Weltausstellung von San Francisco vereitelt worden. Tagore soll in einer öffentlichen Versammlung die jetzige Behandlung der Hindubevölkerung durch die Engländer heftig kritisiert haben.

Die Sorge um die serbischen Flüchtlinge.

(Hl) „Central News" melden aus Rom: Es verlautet, daß ein Abkommen zwischen der italienischen und der französischen Regierung zustande gekommen sei, das darauf abzielt, einen großen Teil der serbischen Flüchtlinge aufzunehmen und zwar soll Italien beschlossen haben, 6 bis 8000 Flüchtlinge auf Sizilien unterzubringen, während Frankreich 6000 Flüchtlinge nach Korsika schaffen lassen will. Außerdem sollen 2000 nach Elba gebracht werden. Auf der Insel Korsika sind bereits alle erforderlichen Maßnahmen zur Unterbringung der Flüchtlinge getroffen worden. In Toulon und Marseille wurden 1500 serbische Flüchtlinge, hauptsächlich Kinder, ausgeschifft.

Aus aller Welt.

— **Schiffsverluste durch den Sturm.** Die „Times" meldet folgende durch den letzten Südweststurm verursachten Schiffsverluste: Der irische Schoner Mary Jane, nach anderer Version Elizabeth Ann, sank in der Swansea-Bay. — Die Küstenwache in Penzance sichtete am Mittwoch früh 4 Meilen von der Küste einen unbekannten Dampfer, der plötzlich unterging. Man glaubt, daß der Trawler, welcher bei Aberdeen scheiterte, die Embreß aus Aberdeen ist. — Ein unbekannter Küstendampfer scheiterte bei der Einfahrt von Milfordhaven. Die Besatzung des norwegischen Dampfers Vondre, der bei Whitby strandete, wurde in Hartlepool gelandet.

— **150 000 Mark unterschlagen.** In Untersuchungshaft genommen wurde der Kaufmann Kaiser aus Salzuflen, der seit einer Reihe von Jahren einen Vertrauensposten auf Hoffmanns Stärkefabriken in Salzuflen versehen hatte. K. war vor einiger Zeit zum Heeresdienst eingezogen. Als die von ihm geführten Bücher geprüft wurden, stellten sich Unterschleife in Höhe von rund 150 000 Mark heraus. K. lebte in Salzuflen auf großem Fuße und verstand es, seine für Salzufler Verhältnisse ungewöhnlich hohen Ausgaben auf Lotteriegewinne zurückzuführen. Er ist geständig und sieht im Untersuchungsgefängnis in Detmold seiner Strafe entgegen.

— **Einbruch in ein Seminar.** Ein Diebstahl wurde während der Weihnachtsferien der Schüler in die im ersten Stockwerk gelegenen Alumnatsräume des Seminars in Alfeld, Regierungsbezirk Hildesheim, Provinz Hannover, verübt. Sämtliche Schränke wurden erbrochen und aus den darin befindlichen Geigenkästen die wertvollen Instrumente gestohlen, in einem am Tatorte befindlichen Schließkorb gepackt und aus einem Fenster hinausbefördert. Wahrscheinlich haben die bisher noch nicht ermittelten Diebe die Hausgelegenheit gekannt und sich einschließen lassen. Den Tätern fielen etwa 15 bis 20 Instrumente in die Hände.

— **Blitzschlag in eine Kirche.** In Birnbaum beim Podgrad in Istrien schlug während des Frühgottesdienstes ein Blick in die dortige Pfarrkirche ein. Durch den Blitzschlag wurden 50 Personen betäubt, von denen die meisten Brandwunden erlitten.

Infolge der in Stadt und Land herrschenden Milchknappheit empfiehlt sich von selbst ein Präparat, das infolge seines eigenen hohen Milchgehalts jeder Mutter mit Leichtigkeit über die schwierige Frage der Beschaffung geeigneter und ausreichender frischer Milch für ihre Lieblinge, auch solche zartesten Alters, hinweghilft, nämlich Nestles Kindermehl. Illustrierte Broschüre versendet kostenfrei die Nestle-Gesellschaft, Berlin W. 57. 1386



RELIEFKARTE VON MITTEL-ALBANIEN
Der Sammelplatz der Reste der serbischen Armee

trägt also hier den Todeskeim in sich. Dann folgt Schöneberg mit 116,3 geschiedenen Ehen auf 1000 geschlossene; Wilmersdorf mit 94,4, Charlottenburg mit 83,2 und Lichtenberg mit nur 68,3.

Allerlei Kriegsbilder.

Wie König Georg über den Kanal fährt.

Die Reise des englischen Königs an die französische Front ist mit großen Gefahren verbunden, denn der König muß bei einer solchen Reise den Kanal übersetzen, der ein Tummelplatz deutscher Unterseeboote ist. Der ständige Begleiter dieser Fahrten schilderte diese königlichen Unternehmungen folgendermaßen:

Wenn König Georg den Wunsch äußert, zur Front zu reisen, dann wird ein bestimmter Tag für die Reise festgelegt; ebenso wird auch der Hafen bestimmt, von wo aus die Fahrt erfolgen soll. Von diesem Hafen fährt dann an dem bestimmten Tage auch ein Dampfer nach Frankreich, der seinem ganzen Aeußern nach würdig erscheint, den König von England aufzunehmen. Aber der König weilt vorläufig noch in London. Erst einige Tage später begibt er sich, nur in Begleitung eines Kammerherrn, fast unbemerkt nach einer kleinen Station des sonst von der Schiffahrt nur wenig benützten Hafens, wo er in den Abendstunden eintrifft. Eine Dampfpinasse bringt ihn schnell in die See hinaus an Bord des bereitliegenden Passagierdampfers, der darauf sofort Anker lichtet.

Auf dem Dampfer findet der König meist eine Umgebung, aus Offizieren bestehend, die ihn an die Front begleiten soll. Während auf dem Dampfer alle Lichter abgeblendet werden, setzt der Kapitän auf fast volle Fahrt ein. Es beginnt die nächtliche Reise. Innen im Rauchsalon sitzt der König mit seinen Offizieren plaudernd beim Wein oder Tee; sie besprechen die Kriegsereignisse. Da der Funkentelegraphist mit den Küstenstationen Englands und Frankreichs in Verbindung bleibt, so gelangen fortwährend neue Meldungen auf den Tisch des Königs. Die Tafelrunde erhält nachts Abendberichte von allen Kriegsschauplätzen und über die wichtigsten Ereignisse in England und Frankreich. An Schlaf wird in dieser Nacht nicht gedacht. Erst kurz vor Tagesanbruch, wenn man sich bald den französischen Küstengewässern nähert, begibt sich der König auf etwa eine Stunde zur Ruhe. In den unteren Schiffsräumen machen 100 bis 150 Soldaten diese Fahrten regelmäßig mit. Es sind das tüchtige, erprobte Leute, die bei Vorkommen eines Unfalles ihre Kaltblütigkeit bewahren und mit den Rettungsvorrichtungen gut vertraut sind. Außer den üblichen Booten wird auch ein Motorboot mitgeführt, das innerhalb einer Minute betriebsfertig ins Wasser gelassen werden kann. Ueberall im Dampfer befinden sich Rettungsringe. Der König hat einen eigenen Ring, der besonders konstruiert ist und stets in seiner Nähe zur Verfügung gehalten wird. Gegen einen etwaigen Angriff ist der Dampfer nicht geschützt. An Bord befinden sich nur jene Waffen, die die Offiziere und Soldaten mit sich führen. Der Kapitän starrt immerfort auf zwei kleine Lichter, die dem Dampfer in einiger Entfernung voraneilen. Weiter spähen noch zwölf Augenpaare in die Finsternis und verfolgen in geringer Entfernung beiderseits des Dampfers zwei schwarze Punkte, die der Laie nicht entdecken würde. Die Lichter vorn sind zwei Torpedoboote, die dem Dampfer den Weg zeigen. Die dunklen Punkte zu beiden Seiten des Dampfers sind kleine Kreuzer, die zum Schutze des Dampfers stets in gewisser Entfernung bleiben. Eine halbe Meile hinter dem Dampfer folgt noch ein Torpedoboot.

Mit solch sicherem Ring umgeben, nähert sich der Dampfer auf Sehweite der französischen Küste. Dort verlassen ihn die Begleitschiffe, die nun in den folgenden Tagen und Nächten fortwährend den Kanal durchstreifen und Wacht halten, bis der Dampfer mit dem König an Bord die Heimreise antritt und sie ihre Aufgabe wieder erfüllen müssen, die auf der Rückreise eine viel größere Aufmerksamkeit erfordert, weil jetzt der Aufenthalt des Königs aller Welt bekannt geworden ist. Die Abfahrt erfolgt kurz vor Mitternacht aus dem Hafen von Calais. Auf der Rückfahrt wird der Dampfer von einem kleineren englischen Geschwader fortwährend bewacht.

Der große König und das Kleingeld.

Die gegenwärtige Kleingeldnot gemahnt an zwei Anekdoten, die über den alten Fritz in Umlauf sind. Es wird erzählt, daß der König einst in Potsdam über den Marktplatz ritt, just in dem Moment, als eine dichte Menge um zwei Streitende stand. Es handelte sich um einen Bäcker und einen Bauer, von dem der erstere Korn gekauft hatte, das er nicht der Verabredung gemäß halb in Kurant und halb in Sechspfennigern bezahlen wollte, sondern bloß in letzterer Sorte. Der König wollte an Ort und Stelle höchstpersönlich den Handel schlichten und ermunterte den Bauer, doch darauf einzugehen, Geld sei schließlich Geld, und warum er denn die Sechspfenniger nicht nehmen wolle. „Ja," sagte dann der Bauer kurz, „nemmt He se denn?" (nimmt Er sie denn?). Da blieb dem König nichts anderes übrig, als zu lachen und den Auftrag zu erteilen, man möge dem berechtigten Wunsche des Bauers willfahren. Als ein andermal der große König die Berliner Kunstkammer besuchte und sich auch das Münzkabinett zeigen ließ, verlangte er die schönste und prächtigste Medaille zu sehen. Als man sie ihm vorlegte, betrachtete der König sie lange; dann nahm er ein Sechspfennigstück aus der Tasche, legte es daneben und sagte: „Wirklich, diese Münze gefällt mir viel besser!"

Schutz gegen U-Boote.

Den von dem französischen Marineamte wiederholt als undurchführbar erklärten Vorschlag, alle das Mittelmeer befahrenden Passagier- und Warenschiffe mit Geschützen und Funkenspruchapparaten zu versehen, erneuert das die Rechereinteressen vertretende „Echo de Paris". Es läßt finanzielle und technische Schwierigkeiten nicht gelten, da alle anderen Mittel zur Bekämpfung der immer gefährlicher werdenden U-Boote versagen. Dieser Artikel, gleich den anderen von den Vierverbandsorganen mit derselben Tendenz publizierten Mahnungen gewinnt besonderes Interesse im Augenblick der Beförderung der Hilfstruppen nach den afrikanischen Häfen.

Nr. 2 1916

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Friede Sörrensen

Originalroman von H. Courths-Mahler.

5. Fortsetzung.

6. Kapitel.

Am nächsten Tage verließ Major von Steinbach mit Hilfe seines Burschen wirklich das Bett. Ruth hatte ein Kissen in den großen Lehnstuhl gelegt. Und da dieser mit Rollen versehen war, konnte der Stuhl bis an das Fenster geschoben werden.

Mit tiefen Zügen atmete der Kranke die durch das offene Fenster strömende Frühsommerluft ein. Wie schwach und elend er sich noch fühlte, verriet er nicht, da er Ruths Augen sorgenvoll auf sich gerichtet sah. Er lächelte ihr ermutigend zu.

„Fühlst du dich behaglich, Papa?"

„Sehr behaglich, Ruth. Und welche Erholung, wenigstens zum Fenster hinaussehen zu können!"

„Nicht wahr? Nun wird es dir leichter, deine Klausur zu ertragen. Jetzt hole ich dir deine Bouillon. Sie wird außer Bett doppelt gut schmecken."

Er nickte ihr lächelnd zu, und sie ging hinaus.

Sobald sie das Zimmer verlassen hatte, verschwand das Lächeln von seinem Gesicht. Eine qualvolle Pein grub tiefe Linien in seine Züge.

„Muß ich das ertragen, Herrgott im Himmel, ein Toter unter Lebendigen — eine Ruine! Darf ich es nicht von mir werfen, dieses elende, nutzlose Leben?" dachte er verzweifelt.

Aber als Ruth dann mit der Stärkung für ihn zurückkehrte, löffelte er gehorsam die Bouillon, während Ruth neben ihm saß und mit ihm plauderte.

„Ist Mama schon sichtbar, Ruth?"

„Sie ist eben beim Ankleiden, Papa."

„Mama und Ellen sind sehr spät aus der Oper nach Hause gekommen."

„Ja, Hans hat sie abgeholt und — und da sind sie mit ihm noch ein Glas Wein trinken gegangen."

Steinbach seufzte.

Kurze Zeit darauf trat Frau von Steinbach in einem eleganten, aber bereits etwas vertragenen Hauskleid und mit tadellos moderner Lockenfrisur zu ihrem Gatten ins Zimmer.

„Ah — du hast endlich das Bett verlassen! Das ist ein Glück. Wie geht es dir?"

Es klang sehr kühl und konventionell.

Ebenso klang seine Antwort.

„Danke, es geht nicht besser und nicht schlechter als zuvor."

„Du hast mich rufen lassen. Gibt es etwas Besonderes?"

„Allerdings, ich habe Wichtiges mit dir zu besprechen. Bitte, nimm Platz; was ich dir zu sagen habe, ist nicht in zehn Minuten erledigt."

„Oh — so lange soll es dauern? Ich muß um 11 Uhr fort. Frau von Arnheim erwartet mich, um mit mir über eine Wohltätigkeitsmatinee zu konferieren."

„So wirst du etwas später kommen."

„Auf keinen Fall — es geht nicht."

„Es wird gehen müssen, Lizzi. Ueberhaupt, du wirst dich in Zukunft derartiger Geselligkeiten enthalten müssen. Wir haben nicht mehr die Mittel, sie zu erhalten. Ich bin am Ende meiner militärischen Laufbahn, unser Einkommen wird statt größer, kleiner werden. Aus diesem Grunde müssen wir auch diese Wohnung aufgeben und eine kleinere mieten in einem billigeren Stadtteil.

Seine Frau fuhr entrüstet auf.

„Lizzi, begreifst du das nicht?"

„Nein, ich begreife nur, daß du ein törichter Starrkopf bist. Warum läßt du mich nicht Friedes Hilfe in Anspruch nehmen?"

Er sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick an.

„Warum? Muß ich dir wirklich diese Frage beantworten, Lizzi? Könntest du wirklich im Ernst daran denken, Friede um Hilfe zu bitten — sie anzubetteln?"

Lizzi machte eine unwillige Bewegung, sah aber an ihm vorbei.

„Friede ist unverheiratet geblieben — ohne Erben. Niemand steht ihr durch die Geburt näher als ich. Soll ich ruhig zusehen, wenn sie ihr Vermögen anderen, fremden Menschen hinterläßt, die sich ihre Gunst zu erobern suchen? Meine Kinder sind doch schließlich die Nächsten dazu! Und ich bin fest entschlossen, nachdem sich unsere Verhältnisse so verschlimmert haben, nicht länger zu zögern, den ersten Schritt zu tun. Was trennt mich denn im Grunde von Friede?" Nur du!"

Steinbach zuckte zusammen und starrte vor sich hin.

„Nur ich?" fragte er tonlos, mit trockenen Lippen.

Sie warf trotzig den Kopf zurück.

„Jawohl, nur du. Ich will und mag aber nicht länger Rücksicht nehmen auf deine sentimentalen Torheiten, da es das Wohl meiner Kinder gilt."

„Und dein eigenes," sagte er bitter.

„Gut, auch mein eigenes. Jeder vernünftige Mensch muß, mir recht geben. Denkst du, Friede hat nicht längst die Kinderei verwunden? Glaubst wohl, weil du selbst noch zuweilen sentimental mit der einstigen Liebe zu ihr liebäugelst, sie täte es auch? Ja, ja — werde nur rot — ich weiß ganz genau, daß du sie in deinem Herzen mit einer Glorie umgibst und dich mit der alten Liebe dramatisch deklarierst. Das ist lächerlich, mein Lieber. Wäre sie deine Frau geworden, würde sie dir heute nicht mehr gelten, als ich. So sind ihre Männer, nur das Unerreichbare lockt euch."

Er krampfte die Hände zusammen und richtete sich jäh auf.

„Schweig still — ich könnte etwas sagen, was mir später leid tun würde. Ich will nicht vergessen, daß du die Mutter meiner Kinder bist."

Sie zog die Stirn zusammen und sah mit einem kalten, bösen Blick in sein verfallenes Gesicht. Dann lehnte sie sich wie gleichgültig zurück.

„Gut, schweigen wir von dem, was dir so peinlich ist! Aber magst du dich dazu stellen, wie du willst, ich knüpfe die zerrissenen Fäden

Neujahr 1916

Das alte Jahr sank müde nieder,
Ein neues kündet Glocken Schall
Und in den Herzen regt sich wieder
Ein neues Hoffen überall.

Was uns an Schmerzen zugemessen
Das alte Jahr in seinem Lauf,
Sein Weh' und Leid, ist nicht vergessen,
Doch richten sich die Herzen auf.

Und mit dem Glockenklang, dem hehren,
Fleht still zu Gott der Dulder Schar:
„Herr, wolle gnädig uns bescheren
Ein sieghaft glücklich neues Jahr!" H. A.

zwischen Friede und mir wieder an und setze alles daran, meinen Kindern dies Erbe zu erhalten."

„Und ich verbiete es dir," sagte er mit hartem, gebieterischem Ausdruck.

„Mit welchem Rechte?"

„Mit dem Rechte deines Gatten."

„Das Recht, mich von meiner Schwester zu trennen, steht dir nicht zu. Ich erkenne es nicht an. Wage es, mich zu verhindern! Zu lange habe ich mich in diesem Punkte von dir unterjochen lassen. Jetzt ist es zu Ende mit meiner Geduld. Ich werde es Friede sagen, daß nur du zwischen uns gestanden hast — ohne dich wären wir längst versöhnt! Nur du bist schuld, nur du allein."

Er lehnte den schmalen Kopf zurück und starrte in ihr von Grimm und Aerger verzerrtes Gesicht. Wie Haß schlug es ihm aus ihren Augen entgegen.

„Geh'," sagte er leise, mit müder Stimme. „Geh' — ich werde dich nicht mehr zwingen, dich von Friede fernzuhalten. Du hast recht — ich bin das einzige Hindernis — und der einzig Schuldige. Geh' — laß mich allein."

Sie erhob sich trotzig, aber doch etwas unsicher. Seine plötzliche Nachgiebigkeit brachte sie außer Fassung. Sie vermochte ihres Sieges nicht recht froh zu werden. Eine Weile lieb sie noch zögernd stehen. Dann sagte sie einlenkend:

„Du wirst mir später recht geben. Und wenn du einverstanden bist, werde ich an Friede schreiben. Oder noch besser ist, ich reise nächste Woche nach L . . . . und suche sie selbst auf. Das wird das beste sein."

Er winkte nur matt mit der Hand, daß sie sich entfernen solle. Da ging sie schnell hinaus. Sein Anblick bedrückte sie. In seinen Augen lag ein leeres Grauen.

So fand ihn Ruth, als sie gleich darauf eintrat — die Mutter hatte sie in einem Anfall unbestimmter Angst hinübergeschickt.

Ruth beugte sich angstvoll über den Vater.

„Papa — lieber, lieber Papa — wie siehst du aus! Bist du nicht wohl? Hast du dich zu viel aufgeregt? Du wirst dir schaden, lieber, lieber Papa," sagte sie mit bebender Stimme und streichelte liebreich seine kalten Hände.

Er sah sie lange an, mit einem seltsamen Ausdruck. Dann, wie aus einem Traum erwachend, sagte er halblaut:

„Es wird mir nicht mehr schaden, mein Kind, ganz sicher nicht. Sei ganz ruhig."

„Hast du dich mit Mama ausgesprochen?"

„Ja, Ruth — wir sind nun ganz im klaren, ich weiß nun, was ich zu tun habe. Aber nun rücke mir, bitte, hier ein Tischchen zurecht, und gib mir Schreibzeug — oder nein — ruf den Burschen. — Es ist besser, ihr rollt meinen Sessel an den Schreibtisch hinüber. Ich habe einen wichtigen Brief zu schreiben. Den sollst du mir später zur Post tragen. Hörst du, Ruth?"

„Ja, Papa, das will ich gern tun."

„Sollst aber zu niemand davon reden, auch zu Mama nicht."

„Nein, gewiß nicht."

Er zog sie an sich und küßte sie innig.

„Meine liebe Große — mein bestes, liebstes Kind — daß Gott dich belohnen möge für all deine Liebe!"

Sie schmiegte sich an ihn.

„Ach, Papa, mein Lohn ist deine Liebe. Wie froh bin ich, daß du so ruhig bist. So sah ich dich lange nicht."

Er küßte ihr Stirn und Augen.

„Nun wird mir bald wohler sein. Daran denke du nur, dann bist du auch zufrieden."

Sie sahen sich mit einem langen Blick in die Augen. Wenn Ruth später in ihrem Leben an diese Stunde zurückdachte, dann kam ein Gefühl tiefen Friedens über sie. —

Bis zum Spätnachmittag war dann Fritz Steinbach beschäftigt, allerlei in seinem Schreibtisch zu ordnen und einen langen Brief zu schreiben. Ruth kam zuweilen herein, um nach ihm zu sehen. Dann nickte er ihr still zu. Erst als der Brief fertig war, bat er sie, sich zum Ausgehen anzukleiden.

„Du mußt zum Postamt gehen, Ruth. Der Brief soll eingeschrieben werden, ich will sicher sein, daß er an seine Adresse gelangt," sagte er.

Und als er dann den Brief in ihre Hände legte, sah er sie wieder mit einem so langen tiefen Blick an wie am Morgen.

„Nun geh, mein liebes Kind. Und nimm dir Zeit — ich brauche dich nicht. Die Luft ist so schön und würzig heute."

Ruth warf, als sie gehen wollte, einen Blick auf die Adresse des Briefes. Ihr Fuß stockte plötzlich, sie sah nach dem Vater, dessen Augen ihr mit schmerzlichem Ausdruck gefolgt waren.

„Papa — an Friede Sörrensen? Du hast an Friede Sörrensen geschrieben," sagte sie atemlos.

„Ja, Ruth — es mußte sein."

„Aber du tatest es gegen deine Ueberzeugung. Mama hat dich gequält darum, nicht wahr?"

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nicht gegen meine Ueberzeugung. Was ich Friede geschrieben habe, das wollte ich ihr eines Tages sagen. Frei und leicht ist mir nun, da ich es getan habe. Und Mama weiß nichts davon, sie soll es erst später erfahren! Nun geh! Aber zuvor gibt mir noch einen Kuß, mein liebes, liebes Kind."

Sie umfaßte ihn innig.

„Ich hab' dich lieb, Papa, über alle Maßen, mein einzig lieber Papa."

Er küßte ihr wie in Andacht Stirn und Augen. Dann schob er sie von sich und sah ihr nach, bis die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte. Ein stiller Glanz lag auf seinem Gesicht, die Augen hatten einen unirdischen Ausdruck. Unbeweglich saß er noch eine Weile, nachdem er gehört hatte, daß Ruth die Wohnung verließ. Nun war er ungestört, bis sie zurückkam. Langsam öffnete er ein Fach seines Schreibtisches und nahm einen Kasten heraus. Dieser enthielt zwei Pistolen. Er hob die eine davon heraus, prüfte sie ruhig und aufmerksam. Dann sah er eine Weile vor sich hin, in tiefe Gedanken versunken. Endlich richtete er sich straff empor. Die Augen bekamen einen energischen Ausdruck.

„Nun fort mit dem Krüppel," sagte er hart vor sich hin. Er setzte die Pistole an die Stirn und drückte los.

(Fortsetzung folgt.)

Wie ehren wir Heldentod und Heldentaten am würdigsten?

Das Kriegsministerium gibt folgendes bekannt:

„Eine der schönsten Betätigungen der deutschen Volksseele ist von alters her die liebevolle Ehrung der Toten. Selbst der Aermste gibt gerne, wenn es sich darum handelt, das Grab eines lieben Anverwandten zu schmücken. Unsere Friedhöfe reden davon eine beredte Sprache. Auch der gegenwärtige Weltkrieg hat gezeigt, daß unser Volk nicht nachgelassen hat in der Liebe, die den Tod überdauert und die jedem Gefallenen aus heiligster, edelster und reinster Begeisterung ein Gedächtnismal aufrichten möchte für ewige Zeiten.

Ueberall im deutschen Volke wird deshalb eifrig die Frage erörtert, wie man am besten und schönsten die Gräber unserer gefallenen Soldaten schmücken und dem Gedächtnis an ihre Heldentaten würdige Denkmäler errichten könne; sie wird auch in zahlreichen Eingaben an die maßgebenden Behörden behandelt. Von allen Seiten kommen hier Vorschläge und Anträge; Ausstellungen sollen eröffnet werden, den, um Entwürfe für Kriegergrabmale und Denkmäler zu zeigen, und so die Teilnahme an einer würdigen Ausgestaltung der letzten Ruhestätten unserer Krieger in weitesten Volkskreisen in die Tat umzusetzen.

So wohltuend alle solche Anregungen, Anfragen und Wünsche auch berühren, so enthalten sie doch vieles, was schließlich dem geläuterten Empfinden nicht standzuhalten vermöchte. Deshalb wird es in den maßgebenden Stellen als dringend erwünscht angesehen, daß man sich hierin vorläufig noch eine gewisse, geradezu notwendige Selbstbeschränkung auferlegen möchte. Großes hat unser Volk geleistet durch die Organisation, groß sollte es sich auch hier zeigen durch die freiwillige Einordnung aller Kräfte in ein gemeinsames Handeln nach klaren Gesichtspunkten.

Um eine würdige und einheitliche Ausgestaltung unserer Kriegergräber, von den großen Friedhöfen, Gräberfeldern und Massengräbern bis hinab zum Einzelgrab zu gewährleisten, müssen erst ausreichende Grundlagen dafür geschaffen werden. Zu diesem Zwecke hat das preußische Kriegsministerium in Gemeinschaft mit dem Kultusministerium eine Anzahl von namhaften Künstlern, Bildhauern wie Architekten, aus allen Teilen Deutschlands veranlaßt, eine Bereisung der auf den verschiedenen Kriegergrabstätten vorzunehmen, um hier durch persönliche Augenscheinnahme die örtlichen Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln und sodann durch freie Aussprache in erweitertem Künstlerkreise festzustellen, welche Formen der großen und ernsten Sache würdig sein möchten.

Das Ergebnis dieser Bereisungen und Beratungen, die noch nicht zum Abschlusse gelangt sind, wird in Form von Leitsätzen und Beispielen veröffentlicht werden. In ihrem Rahmen und in freiem Wettbewerb möge jeder Berufene seine Kräfte einsetzen für eine Ehrung der Gefallenen, mit der das deutsche Volk vor aller Welt bestehen kann. Werden sich die Veröffentlichungen zunächst auch mehr auf die Grabstätten selbst beschränken, so werden sie doch auch für später in Betracht kommende Denkmalsanlagen die Richtung angeben und das Empfinden läutern können. Mögen dann Künstler und Kunstgewerbe, Vereine und einzelne Persönlichkeiten, jeder nach seiner Eigenart, aber alle nach den großen, gemeinsamen Gesichtspunkten wetteifern, wahrhaft Schönes zu schaffen, würdig dieser großen Zeit:

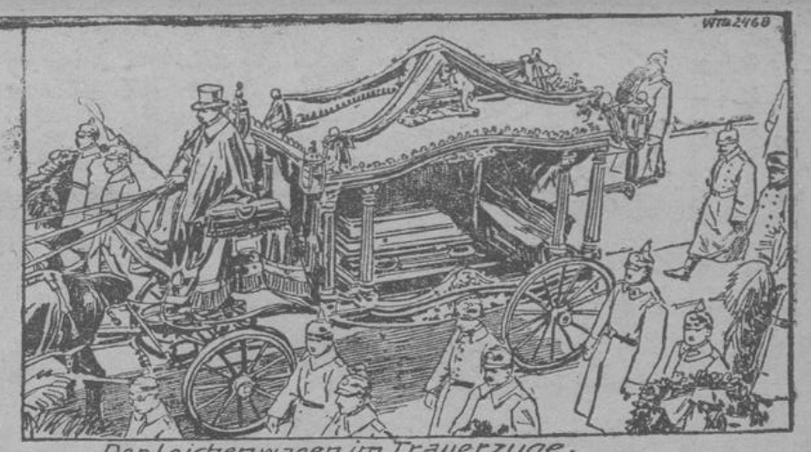
„Den Gefallenen zum Gedächtnis,"
„Den Lebenden zur Anerkennung,"
„Den künftigen Geschlechten zur Nacheiferung."

Explosion einer Mine auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

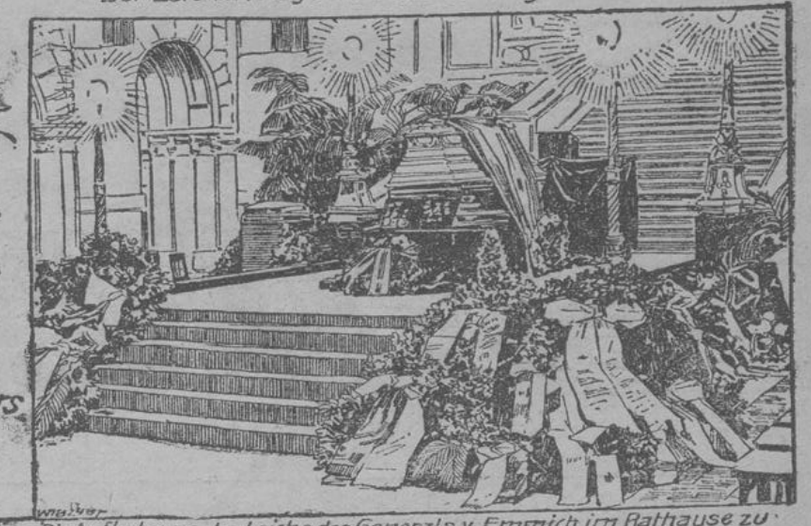
Der durch die Explosion einer Mine entstandene Erdtrichter. Im Vordergrund die zerstörten u. verschütteten Schützengräben d. Unterstandes.



General d. Inf. Otto v. Emmich
+
Die Beerdigungsfeier des verstorbenen Eroberers von Lüttich



Der Leichenwagen im Trauerzuge.



Die Aufbahrung der Leiche des Generals v. Emmich im Rathause zu Hannover.

Die Ehescheidungen
des Jahres 1913 im Deutschen Reiche.

In der Statistik der Bevölkerungsbewegung ist, so klagt ein Artikel der Berliner Blätter, das Kapitel der Ehescheidungen nicht gerade das erfreulichste. Wie sich in dieser Hinsicht die Verhältnisse unter dem Einfluß der Kriegszeit gestaltet haben, ist statistisch noch nicht festgestellt; man ist aber zu dem Schluß berechtigt, daß, wie die Gesamtzahl der Eheschließungen trotz zahlreichen Kriegstrauungen seit Ausbruch des Krieges abgenommen hat, auch die Ehescheidungen erheblich zurückgegangen sein werden. Bis zum letzten Friedensjahr 1913 ist jedenfalls die Ehescheidungszahl in Preußen wie in ganz Deutschland von Jahr zu Jahr gewachsen. Das Statistische Jahrbuch für den preußischen Staat bringt hierüber noch unveröffentlichtes Material des Statistischen Landesamtes, und auch der neueste Jahrgang des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich enthält die Ehescheidungszahlen für 1913. Daraus ergibt sich, daß im Jahre 1913 in Deutschland insgesamt 17 835 Ehen rechtskräftig geschieden und 258 Ehen für nichtig erklärt wurden. Der Durchschnitt des vorhergehenden Jahrfünfts 1908/12 betrug 15 062 und 235. Auf 100 000 Einwohner kamen 1913: 266 Ehescheidungen gegen 23,3 im Durchschnitt der vorhergehenden fünf Jahre. Davon entfallen auf Preußen 1913: 11 162 Ehescheidungen gegen durchschnittlich 9458 im Jahrfünft vorher; auf 100 000 Einwohner berechnet stieg in Preußen die Ehescheidungszahl von 23,7 auf 26,9. Von den großen Bundesstaaten weist Sachsen die meisten Ehescheidungen auf: insgesamt 2006 oder 40,6 auf 100 000 Einwohner. Königreich Bayern zählte 1913 nur 1159 geschiedene Ehen = 16,4 auf 100 000 Einwohner. Aber zugenommen haben auch in Bayern die Ehescheidungen. Unter dem Reichsdurchschnitt stehen Württemberg mit 14,8 Ehescheidungen auf 100 000 Einwohner, Baden mit 20,9, Hessen mit 15,9 und Mecklenburg-Schwerin mit 16,7. Die mitteldeutschen, insbesondere die thüringischen Staaten halten auch in der Ehescheidungsstatistik die Mitte. Sehr gering sind die Ehescheidungszahlen in Waldeck mit 11,2, Lippe mit 9,1 und am geringsten in Schaumburg-Lippe mit nur 4,2. Die großen Hansestädte haben als reine Großstädte auch sehr erhebliche Ehescheidungszahlen: an der Spitze steht Hamburg mit 93,4, es folgen Bremen mit 49 und Lübeck mit 36,4.

Die meisten Ehescheidungen weisen in Groß-Berlin und damit auch für Preußen die Vorstädte auf. An erster Stelle steht Neu-Cölln, wo auf 1000 geschlossene Ehen 123,6 Ehescheidungen kamen; fast jede achte Ehe